P. o. germ.
921
b

P.O.germ. 921 b/= -1
Meißner

Dr

<36635451330017

<36635451330017

Bayer. Staatsbibliothek

A. G. Meißners

Fabeln

in VIII Büchern.

Neue,
vom Verfasser selbst besorgte Ausgabe.

Theil I.

1s bis 4s Buch.

Mit 100 Holzschnitten von Gubitz.

Berlin,
in der Frölich'schen Buchhandlung.
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erstes Buch.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Bayerische Staats-Bibliothek München

Inhalt.

Erstes Buch.

1. Der Waßertropfen.

Ihrem ersten Ursprung nach orientalisch, und schon von Saadi gebraucht.

2. Die Mücke und der Löwe. In zwei Fabeln.

Nach Aesop.

3. Die zwei Freunde und der Bär.

Nach Aesop.

4. Die Knaben und die Frösche.

Aesop, angewandt auf eine bekante Anecdote.

5. Der Affe und die Nuß. Zusammengesezt.

Nach Desbillons.

6. Der Adler und die Dohle.

Nach Aesop.

7. Der Igel und der Maulwurf.

Nach Abstemius.

8. Der lügenhafte Hirt.

Aesop.

9. Das Wiesel und die Taube. Zusammengesezt.

Die Fabel nach Desbillons

Die Geschichte nach Engel.

10. Der sterbende Pfau.

Nach Leo Batista Alberti.

11. Die Taube und die Biene.

Nach Aesop.

12. Der gewarnte Hirsch.

Nach Kretschmann.

13. Die Kazze und die Maus.

Nach Kretschmann sehr geändert in der Anwendung.

14. Der Wolf im Schafsfelle und die Hirten.

Nach Abstemius.

15. Der Esel, der Rabe und der Hirt.

Nach Aesop.

16. Der Stier und der Hirsch.

Leßing.

17. Die Rose und der Schmetterling.

Nach Desbillons.

18. Der Marder und die Tauben.

Eigne Erfindung.

19. Das Pferd und der beladne Esel.

Aesop.

20. Die beiden Frösche.

Nach Aesop.

21. Der Rabe und der Fuchs.

Aesop.

22. Das Krokodill, der Tieger und der Wandersmann.

Nach Desbillons.

23. Das Licht und die Laterne.

Nach Kretschmann.

24. Der Palmbaum und der Luchs.

Nach Kretschmann, wo es ein Wacholder ist

25. Die wilde Ziege und der Weinstock.

Nach Aesop.

Zweites Buch.

1. Die zwei Pflugschaaren. Zusammengesezt.
   Nach Ardenne.
2. Die Schildkröte und der Adler.
   Nach Aesop.
3. Die alte Kazze und ihre Jungen.
   Nach Meinecke, in der Anwendung beträchtlich geändert.
4. Der Diamant und der Steinschneider.
   Nach Kretschmann.
5. Die Aehren. Zusammengesezt.
   Die Fabel nach Le Noble.
6. Die Feldmaus und die Stadtmaus.
   Bekant genug aus Horazens Satiren.
7. Der Pfau und der Kranich. Zusammengesezt.
   Die Fabel nach Arienus.
8. Der zu früh ausgeflogene Sperling. Zusammengesezt.
   Die Fabel nach Justus Rabner.

9. Der Löwe und der Fuchs.

Sehr geändert nach Leo Batista Alberti.

10. Der Lockvogel.

Nach Kazner.

11. Der Wandrer und das Irrlicht.

Nach Pfeffel.

12. Der Spatz, die Ameise, und der Hamster, in zwei Fabeln.

Die erste entfernt nach Kretschmann

Die zweite, eigne Erfindung.

13. Das Reitroß und die Sau.

Nach Kretschmann

14. Der Knabe und die Zucker-Nüße.

Nach La Motte.

15. Die Hasen und die Frösche.

Nach Aesop.

16. Die Dohle mit fremden Federn. Zusammengesezt.

Die Fabel nach Aesop und Leßing.

17. Der Widder und der Stier.

Nach Abstemius.

18. Der Stier und der Hund.

Nach Leo Batissa Alberti.

19. Der Palmbaum und die Kürbis-Pflanze.

Nach Cirillus, nachgeahmt von sehr vielen.

20. Der Löwe und die Ziege.

Nach Aesop.

21. Der Fuchs und der Storch.

Nach Aesop.

22. Der Luchs und der Maulwurf.

Nach La Motte.

23. Der Wolf, der Tiger und der Fuchs.

Kazner.

24. Der Haushahn und dessen Herr. Zusammengesezt.

Die Fabel nach Cirillus, doch sehr entfernt.

25. Der Leopard und das Eichhorn.

Nach Florian.

Drittes Buch.

1. Der Hirsch am Bache.

Nach Aesop.

2. Die kluge Maus und die Falle.

Zusammengesezt von Kazner die Fabel.

3. Der Esel, der zu Markte geführt wird.

Nach Poggi, Camerarius.

4. Die Raupe.

Nach Spielmann.

5. Die zwei Reisenden und der Geldbeutel.

Nach Aesop.

6. Der Storch unter andern Geflügel.

Sehr verändert nach Aesop; daß bei ihm der Landmann den Storch noch lebend fängt, für unschuldig hält, und der Gesellschaft halber doch tödtet, wollte mir nie gefallen.

7. Der Hase und der Sperling.

Entfernt nach la Fontaine.

8. Der Sturmvogel und der Steuermann.

Nach Spielmann.

9. Die zwei Sperlinge.

Nach Desbillons, wo es aber Ficedulae sind.

10. Der Wolf und der Kranig.

Aesop.

11. Die Taube und die Krähe.

Sehr entfernt nach Cirillus.

12. Zevs und das Schaaf.

Leßing.

13. Der Rabe und der Goldammer.

Nach Meinecke.

14. Das Kaninchen und der Jäger.

Nach le Brün.

15. Das Schaafkameel und das Packroß.

Nach Kretschmann.

16. Die beiden Krebse.

Aesop.

17. Der Hund mit dem Stück Fleisch.

Aesop.

18. Die Schwalbe und die andern Vögel.

Nach Camerarius.

19. Der wilde Aepfelbaum.

Leßing.

20. Der Knabe vor dem Spiegel.

Nach Doral.

21. Die Wespen im Honigtopfe.

Nach Aesop.

22. Der Löwe und die Maus.

Nach Aesop.

23. Der Frosch und der Aal. Zusammengesezt.

Nach Cirillus, doch sehr geändert.

24. Der Greis und seine Söhne.

a) Die Stiere und der Löwe.

25. b) Die Ruthenbündel.

Zwei Aesopischen Fabeln, ihrer ganz gleichen Moral halber, unter eine Ansicht vereint.

Viertes Buch.

1. Der Haushahn und die Mägde.

Nach Aesop.

2. Der Lahme und der Blinde.

Nach Aesop.

3. Der Sperling und der Habicht.

Nach Desbillons.

4. Sonne und Wind.

Nach Camerarius.

5. Der Hase und die Schildkröte, zusammengesezt.

Nach Aesop.

6. Der Fuchs, die Kazze und der Wolf.

Nach la Motte.

7. Der Hausherr und der Diamant, zusammengesezt nach Aesop.

8. Das unvorsichtige Gelübde.

Nach Aesop.

9. Der Eber und der Wolf.

Nach Aesop.

10. Der Bär und die Bärin.

Nach Abstemius.

11. Die Krähen und der Waßerkrug.

Nach Avienus, iedoch mit vielen Aenderungen.

12. Der Bauer, sein Hund und die Schlange.

Nach Pilvai.

13. Der Greis und der Tod.

Nach Aesop.

14. Der Löwe, den der Fuchs überlistet.

Nach Pilvai, aber sehr von den Neuern verändert.

15. Der Geier und der Landmann.

Nach Abstemius.

16. Das Reitpferd und der Karrengaul. Zusammengesezt.

Nach Kretschmann, doch mit Aenderungen.

17. Der Adler und der Käfer.

Entfernt nach le Noble.

18. Der Schleedorn und der Feigenbaum.

Zusammengesezt,

viel verändert nach Cirillus.

19. Die Bremse und die Biene.

Nach Kazner.

20. Die Wallfische und der Hering. Zusammengesezt.

Nach Kretschmann.

21. Die Mücke im Pallaste. Zusammengesezt.

Nach Richer.

22. Der fliegende Fisch. Zusammengesezt.

Nach Desbillons.

23. Das Wachs und der Dachziegel.

Nach Abstemius.

24. Zevs und das Pferd.

Leßing.

25. Der Hund und der Dieb.

Nach Aesop.

I.

Der Wassertropfen.

Ein Tropfen Wasser fiel aus einer Wolke herab ins Welt-Meer.

„Ach, rief er aus, was bin ich hier unter dieser zahllosen, unübersehlichen Menge? Ein Nichts; ia, fast noch weniger als Nichts.

Eine Muschel hörte diese Worte; that sich auf, und verschlang den bescheidnen Tropfen. In ihr ward er zu einer unschäzbaren Perle, und prangt iezt in der

Krone des Persischen Monarchen, schöner als alle übrige Juwelen des Morgenlandes.

Denjenigen, der seine Niedrigkeit fühlt und gesteht, pflegt das Schicksal oft hoch zu erhöhen.

II.

Die Mücke und der Löwe.

Zwei Fabeln.

I.

Als der Löwe einst den Wald durchtobte, und alle Thiere vor ihm erschrocken flohen, foderte eine kühne Mücke ihn zum Zweikampfe heraus.

Mit Hohngelächter nahm der Löwe denselben an; aber rasch flog die Mücke in seine Nasenlöcher, und zerstach ihn alda dergestalt, daß er voller Wuth mit seinen eignen Klauen sich zerfleischte; und nach langen

fruchtlosen Sträuben doch endlich gestehen muste: er sei überwunden!

Denn auch Schwäche besiegt durch Geschicklichkeit oder List zuweilen den Starken; darum poche dieser nie auf seine Kraft!

2.

Nicht wenig stolz auf ihren Sieg schwang sich nun die Mücke empor, und eilte diesen Triumph ihren Gespielen, oder, wo möglich, dem ganzen Walde zu verkündigen.

Doch in dieser Eil sah sie das Gewebe einer nahen Spinne nicht; ward verstrickt, und muste nun einen Tod erleiden, der ihr desto schmerzlicher fiel, ie verächtlicher dieser zweite Feind gegen den ersten Ueberwundnen war.

Darum überhebe dich nie deines Glücks! Stolz und Unvorsichtigkeit sind des Untergangs gewöhnliche Vorboten.

III.

Die zwei Freunde.

Zwei Freunde reiseten zusammen, und hatten sich fest verbunden: in allen Fällen einander treulichen Beistand zu leisten. Plözlich stieß ein Bär ihnen auf; ihm zu entlaufen war unmöglich; doch mit vereinten Kräften wären sie vielleicht seiner Meister geworden.

Aber kaum erblickte ihn der Eine, so kletterte er so schnell er konte, auf einen nahen hohen Baum. Der Zweite hingegen, der sich im Stiche gelaßen sah, warf sich mit dem Gesichte platt auf den Erdboden hin, und hielt sorgfältig den Odem an, weil er oft

gehört hatte, daß der Bär keine schon todte Körper verzehre.

Auf ihn kam auch iezt das furchtbare Thier gradenwegs zu; beroch und beleckte ihn lange Zeit; hielt ihm die Nase an Mund und Ohren, ließ ihn aber gleichwohl endlich unverlezt liegen, weil er gar kein Leben in ihm verspürte.

Kaum war der Bär im Wald zurück und die Gefahr vorüber, als iener Flüchtling vom Baum herunter stieg, und mit höhnischem Lächeln seinen Gefährten fragte: Was das Thier ihm Gutes ins Ohr gewispert habe?

Warlich, eine sehr gute Lehre, antwortete dieser, die ich wohl früher schon gewußt zu haben wünschte, denn er rieth mir: Laß dich nie mit Leuten ein, die ihre Freunde zur Zeit der Noth verlaßen!

IV.

Die Knaben und die Frösche.

Eine Gesellschaft muthwilliger Knaben spielte am Rande eines Teichs, und machte sich unter andern eine Freude daraus, so oft ein Frosch aus dem Waßer hervor guckte, mit Steinen nach seinem Kopfe zu werfen.

Schon hatte mancher Frosch mit zerschellertem Haupte wieder untertauchen müßen, und immer lauter lachten die Knaben; da rief endlich einer von den Fröschen ihnen zu: Kinder, ihr überlegt wohl nicht, daß dieses zwar für euch ein Spiel, doch für uns unschuldige Thiere der Tod ist?

Nichts ist grausamer, als eine Lust an Dingen finden, die für unsre Nebengeschöpfe schädlich oder wohl gar tödtlich sind. — Nichts verräth mehr die Grundlage eines bösen Herzen, als wenn man an der Qual von Thieren ein Vergnügen findet.

Zu Athen strafte man einst einen Knaben, der zum Scherz jungen Vögeln die Augen ausstach, mit dem Tode. Denn man besorgte: er würde einst gegen Menschen eben so boshaft werden, als er es iezt schon gegen die Thiere war.

V.

Der Affe und die Nuß.

Ein Affe fand im Grase eine welsche Nuß, noch überzogen mit ihrer grünen Hülle. Er gab sich viele Mühe sie aufzumachen, und es gelang ihm nur langsam, nur nach und nach. Einer seiner Mitbrüder sah ihn von weitem zu, und lachte ihn aus. Aber der Finder sprach:

Lache nicht alzufrüh und alzustark! Ich kenne die Natur dieser Frucht; ihre Schaale ist allerdings hart; doch der Kern wird nachher desto süßer seyn.

Wie oft verspotteten die Gespielen den fleißigen Theodor, wenn sie ihn über den Büchern sizzen sahen, indeß sie faulenzten und lermten!

Sie spotteten nicht mehr, als sie nach einiger Zeit sahen, daß alle Aeltere und Größere ihn seiner Kentniße wegen liebten und schäzten. Denn die Schaale der Wißenschaften ist zwar oft rauh und bitter, aber ihr Innerstes ist süß und labend.

VI.

Der Adler und die Dohle.

Ein Adler schoß auf ein Lamm herab, faßte daßelbe mit seinen Klauen und führt' es in Lüften davon. Eine Dohle sah diese That, und sie gefiel ihr.

Solt' ich denn das nicht auch vermögen? sprach sie bei sich selbst, und flog herab auf einen feisten Widder. Doch indem sie ihn aufzuheben suchte, verwickelten sich ihre Krallen so fest in seiner Wolle, daß sie umsonst wieder fortzufliegen strebte. Der Schäfer kam herbei, haschte sie mit leichter Mühe; verschnitt

ihr die Flügel und brachte sie seinen Kindern als ein Spielwerk mit.

Ei, ei, Vater! riefen die Knaben: wie nent man denn diesen seltsamen Vogel?

Vor einer Stunde noch, antwortete der Schäfer lachend, glaubt' er den Adler spielen zu können. Doch nun fühlt er sich überzeugt, daß er nur eine alberne Dohle sei.

Nichts bringt uns so leicht in Schimpf und Schaden, als wenn wir uns an Dinge wagen, die unsre Kräfte übersteigen.

VII.

Der Igel und der Maulwurf.

Der Igel, als er spürte, daß der Winter sich nahe, bat den Maulwurf ihm ein Pläzchen in seiner Höle einzuräumen, damit er hier gegen die Kälte geschüzt sei.

Der Maulwurf war es zufrieden; doch kaum hatte der Igel den Einlaß erhalten, so machte er es sich bequem, spreitete sich aus; und sein Wirth stach sich alle Augenblicke, bald hier, bald da, an des neuen Gastes Stacheln.

Jezt erst erkante der arme Maulwurf seine Uebereilung; schwur hoch und theuer: daß dies ihm uner-

träglich sei; und bat den Igel wieder hinaus zu gehn, weil seine kleine Wohnung unmöglich sie beide faßen könne.

Aber der Igel lachte und sprach: Wem es hier nicht gefält, der weiche! Ich, für meine Person, bin wohl zufrieden und bleibe.

Ueberlege ia erst mit Bedacht, wen du in deine genauere Gesellschaft aufnehmen wilst; du köntest, wenn es ein Unverträglicher wäre, sonst bald mit deinem Schaden ihm Plaz machen müßen.

VIII.

Der lügenhafte Hirt.

Ein iunger Hirt hatte die Unart seine Mitgenoßen oft unnöthig in Angst zu versezzen. — „Ein Wolf! ein Wolf! rief er dann überlaut, und wenn die Freunde nun herbei eilten, stand er ruhig mit verschränkten Armen da, und — lachte.“

Einigemal gelang es ihm; aber bald kam es dahin, daß niemand mehr auf ihn hörte; und siehe, grade dann brach würklich ein Wolf in seine Horden ein.

„Zu Hülfe! meine Brüder, zu Hülfe! Ein Wolf,

wahrhaftig ein Wolf! schrie er ängstlich seinen Nachbarn zu. Sie vernahmen es, aber sie blieben ruhig in ihren Hütten, und ungestört konte der Wolf die Hälfte seiner Schafe erwürgen."

Flieh Lügen sorgfältiger als Feuer! der Lohn der Lügner ist (sagte schon im Alterthum ein weiser Mann) daß man ihnen selbst dann nicht glaubt, wann sie die Wahrheit sprechen.

IX.

Das Wiesel und die Taube.

Eine Taube sah, daß ein Wiesel mehrere Tage hindurch alle Morgen seine Jungen an einen andern Ort hintrug.

Das ist allerdings, sprach die Taube, der Feinde wegen, sehr klug gehandelt. Aber wer hat dich diese Vorsicht gelehrt?

Du selbst; antwortete das Wiesel: denn ich sah, daß du deine Jungen immer an demselben Ort erzogst, und daß eben daher der Mensch sie dir sämtlich raubte.

„Wie in aller Welt, fragte man einst den alten Tobias Witt, haben Sie es angefangen: daß sie in ihren mehresten Geschäften so glücklich verfuhren, so selten hintergangen wurden?“

Witt. Weil ich fleißig Acht gab, wie es die Narren machen.

„Wie, Herr Witt? die Narren?“

Witt. Nun ja, und mich dann bestrebte, es anders zu machen, als diese. Denn aus fremden Fehlern eigne Vorsicht erlernen, dies ist eine Art von Weisheit, die man nicht oft genug empfehlen kann.

X.

Der sterbende Pfau.

Ein sterbender Pfau vermachte wenige Augenblicke vor dem Tode seinen schönen Schweif dankbar dem Hausherrn, der ihn ernährt hatte.

Seine Kinder beschwerten sich darüber, weil nun das vorzüglichste Stück ihrer Erbschaft verloren gehe.

„O, rief der Vater ihnen zu: ihr seid nicht meine Söhne, wenn ihr nicht, auch unbeschenkt einst ähnliche Schweife traget."

Söhne berühmter oder verdienstvoller Männer, ihr müßt Ruhm und Verdienst euch selbst erwerben, wenn ihr eurer Väter würdig seyn wollt!

XI.

Die Taube und die Biene.

Eine durstige Biene wolte an einem Bache trinken; versah es, glitt hinein, und stand eben in Gefahr unterzugehn, als eine Taube, die vom nächsten Gesträuche zugesehn hatte, mitleidig ein Zweiglein ins Wasser warf, woran iene sich anhielt und rettete.

Bald drauf spante ein Schůzze seinen Bogen auf die Taube, die seiner nicht wahrnahm. Eben wolte er losdrücken, als die Biene sah, in welcher Todesgefahr sich ihre Retterin befinde. Sie flog hurtig herbei, und stach den Schůzzen im Fuß. Durch den

unvermutheten Schmerz übermannt, machte er ein Geräusch, verzog mit dem Schuß, und — die gewarnte Taube entfloh.

Sei für andre, auch ungebeten, zur Hülfe bereit! du machst denn, daß sie dir einst wieder helfen. Schon mancher rettete sein eignes Leben, indem er das Leben eines andern erhielt.

XII.

Der gewarnte Hirsch.

Ein stolzer Hirsch machte sich im Winter eine erwärmende Bewegung. Er sezte über Felsen-Steine und Hecken, sprang über Kluft und Graben; lief wie der Wind über den gefrornen Strom und wieder zurück.

Recht brav! sprach der Fuchs zu ihm: Im Springen hast du was gethan; das muß wahr seyn! Aber, Freund, nimm dich auf iener Eisbahn in Acht! des Müllers Esel tanzte dort gestern ebenfalls herum, und = =

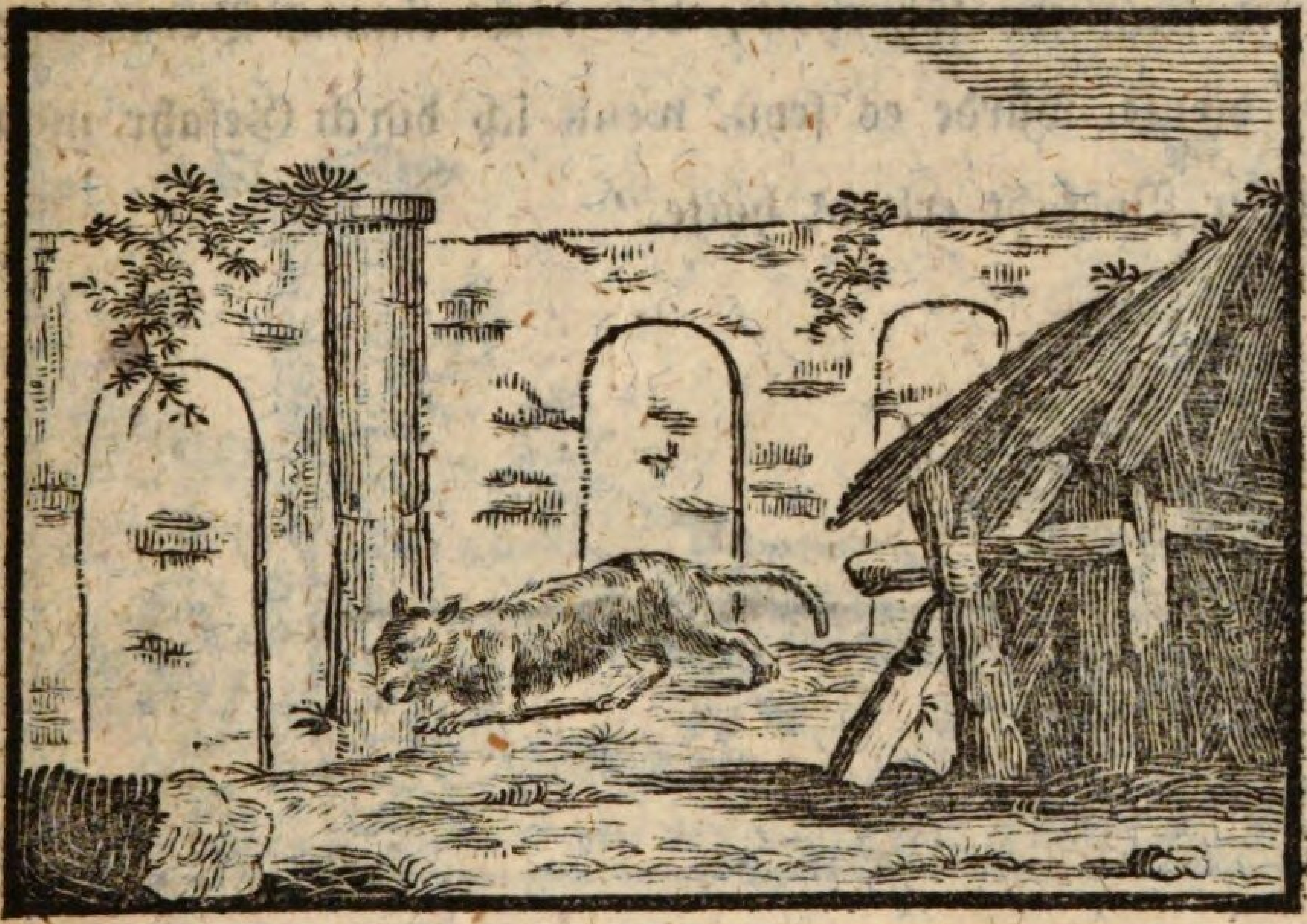
„Und war ein Esel, fiel und brach ein Bein!" das wußt' ich längst. Aber sieh her, ob deine Lehre für einen Hirsch sich schickt.

Sogleich war er wieder auf dem Eise, sprang noch dreister, glitt aus, stürzte hin, und — brach das Bein, wie der Esel. Ein nachbarlicher Jäger, der schon lange vergeblich ihm nachgetrachtet hatte, kam iezt ganz gemächlich herbei, und gab ihm den Nickfang, ohne erst einen Schus Pulver an ihn zu verwenden.

„Ach, seufzte der sterbende Hirsch, der Tod thut weh; aber noch weher fast das schmerzliche Gefühl eine freundschaftliche Warnung verschmäht zu haben."

XIII.

Die Kazze und die Maus.



Mit Müh' und Noth war ein iunges Mäuschen den Klauen der Kazze, grade dann als es das Leben ihr kosten solte, entwischt, und saß nun in einem engen, ihrer Feindin unzugänglichen Mauerspalt.

„Närrchen, warum flohst du mit dieser Angst? rief die Leztere so freundlich, als möglich ihr zu. Glaubst du denn, daß ich dir etwas zu Leide thun wolte? Nahmst du mein Spielen für Ernst auf? — Auch das kann ich ia unterlaßen, wenn es dir misfällt! Komm nur wieder heraus, und laß uns Freunde seyn!"

„O nein! erwiederte die Maus: Spare doch deine hinterlistigen Reden! daß ich vorhin unter deine Krallen gerieth, war Unfall und gemisbrauchtes Zutrauen. Aber eine sträfliche Thorheit, die nicht einmal Bedaurung verdiente, würde es seyn, wenn ich durch Gefahr nicht beßer Vorsicht erlernt hätte."

XIV.

Der Wolf im Schaafsfelle, und die Hirten.

Ein Wolf hatte sich so gut als möglich in ein Schaafsfell versteckt; durch diese Verkleidung in eine große Heerde sich gemischt, und ein paar Tage hindurch alle Abende richtig ein Schaaf verzehrt.

Doch der Hirt merkte bald diesen Verlust, durchsuchte seine Heerde sorgfältig, ertappte den saubern Gast und erschlug ihn.

Dieser Hirt hatte einen Sohn, der auch schon hüten half, aber grade damals abwesend war, als dieses vorging, und sich daher nicht wenig wunderte, als

er bei seiner Rückkehr den Leichnam liegen sah, und den Verlauf erfuhr. — „Wer hätte unter diesem Kleide, rief er aus, den Wolf suchen sollen!“

„Zieh dir die Lehre daraus, erwiederte der Vater: daß man bei Menschen und bei Thieren auf ihre Handlungen und nicht auf ihr Kleid sehen muß.

XV.

Der Esel, der Rabe und der Hirt.

Ein Esel weidete auf der Wiese; ein Rabe, der ihn alda erblickte, flog ihm auf den Rücken, und weil er hier eine wundgeriebne Stelle fand, hackte er mit seinem Schnabel in das rohe Fleisch.

Der arme Esel, dem dieses natürlich schmerzte, gab sich alle mögliche Mühe den ungezogenen Gast los zu werden; aber vergebens.

Ohnfern von ihm lag der Hüter. Es hätte diesem zwei Schritte und einen Schlag gekostet, so war der Rabe veriagt. Doch des Leidenden Sprünge und Ge-

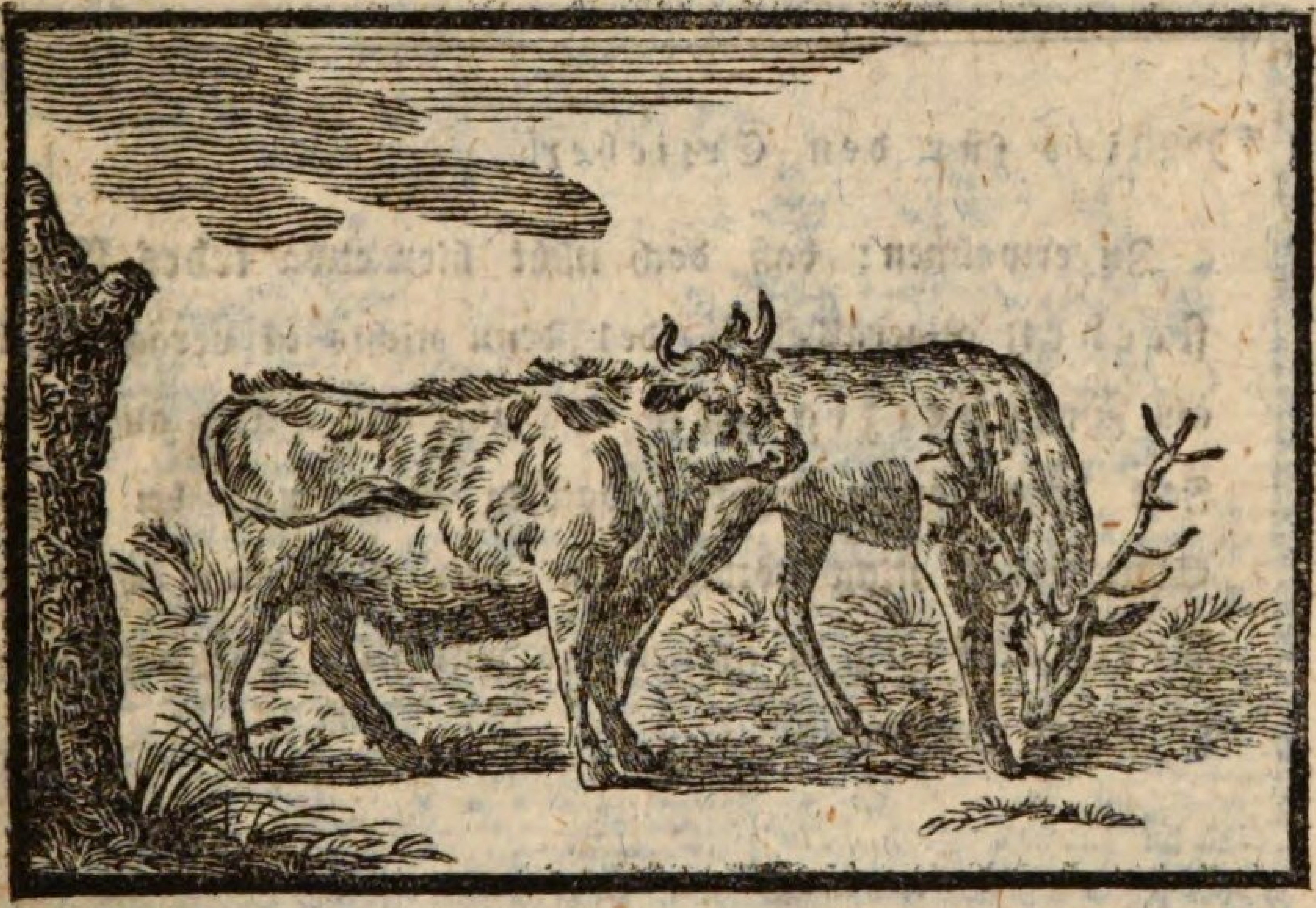
berden dünkten ihn so drollicht, daß er mit lautem Lachen diesem Auftritte zusah.

„O, rief der Esel endlich: iezt fühl' ich doppelt meine Schmerzen, da derienige mich auslacht, der billig mir helfen solte!"

Nichts schmerzt so tief, als zum Schaden noch Spott erleiden zu müßen. Aber nichts ist auch so sicher das Kennzeichen einer unedlen Seele, als die Ausstoßung eines solchen Spottes.

XVI.

Der Stier und der Hirsch.



Ein schwerfälliger Stier und ein flüchtiger Hirsch weideten auf einer Wiese zusammen.

„Hirsch, sagte der Stier, wenn uns der Löwe anfallen solte, so laß uns für einen Mann stehen; wir wollen ihn tapfer abweisen.“

„Das muthe mir nicht zu! erwiederte der Hirsch: denn warum solte ich mich mit dem Löwen in ein ungleiches Gefecht einlaßen, da ich ihm sichrer entlaufen kann?“

Es wäre Thorheit sich in Gefahr zu begeben, wenn man sie noch zu vermeiden im Stande ist. *)

---

*) Wink für den Erzieher.

Zu erwähnen: daß doch nicht hier etwa **iedes Entfliehen** angerathen werde! denn nichts ist verächtlicher, als **Feigherzigkeit**. Da aber der Hirsch auf ieden Fall dem Löwen nicht gewachsen war, und bei seiner Schnelligkeit nicht nöthig hatte, zur **Gegenwehr der Verzweiflung** zu greifen, so war seine Entschuldigung allerdings gegründet.

XVII.

XVII.

Die Rose und der Schmetterling.

Eine Rose, die in einem etwas versteckten Winkel des Gartens blühte, beneidete ihre Schwestern, die sie in der Mitte deßelben von fern erblickte.

„Sie ziehn, seufzte sie, aller Augen auf sich; werden bewundert und gelobt. Ich hingegen lebe und sterbe unbemerkt.“

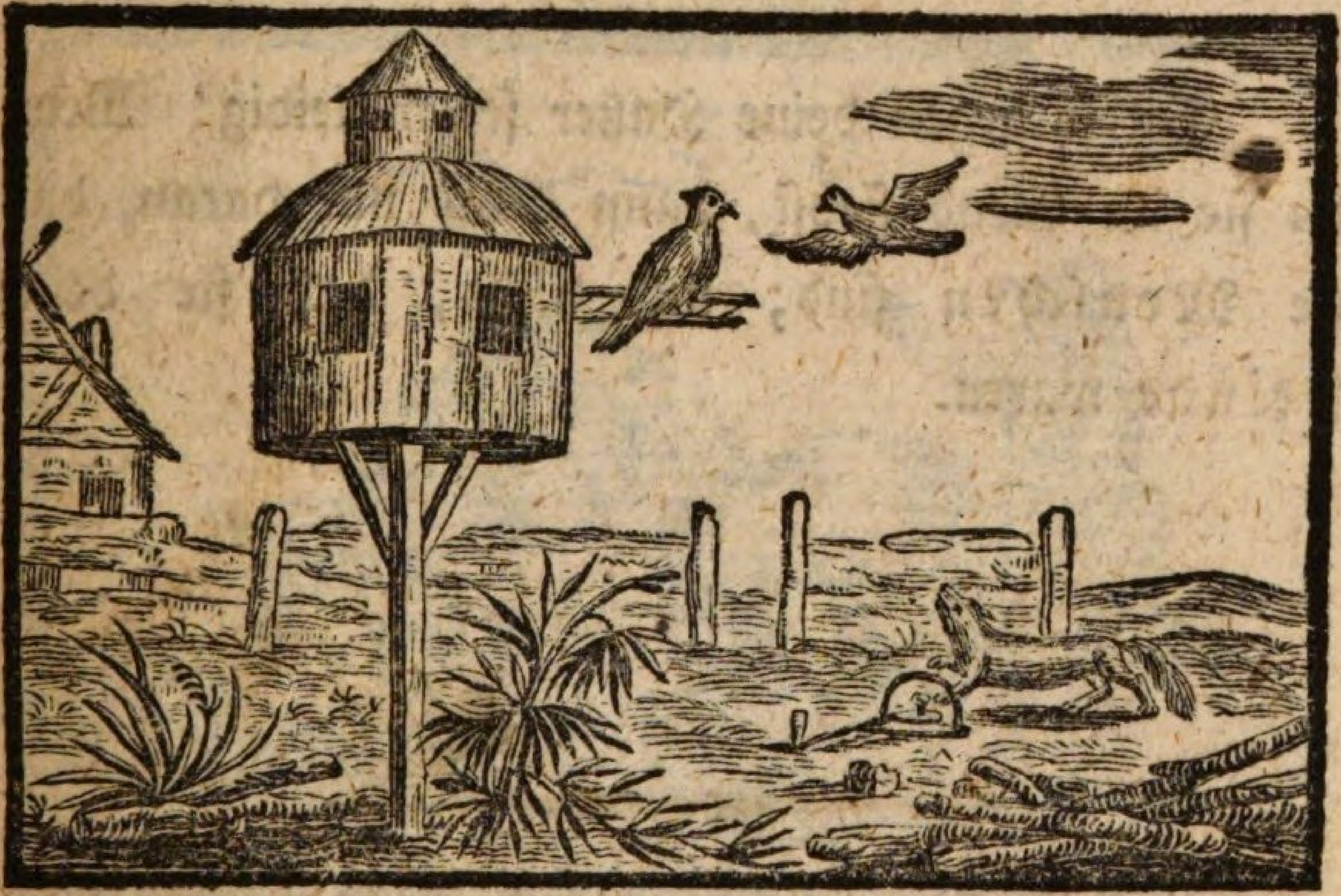
„So stirbst du wenigstens um ein gutes Theil später; erwiderte ein Schmetterling, der ihrer Klage zugehört hatte: denn jene trift die stärkste Hizze des Tages, der vollste Stral der Sonne; ia oft reißt sie

ein Vorübergehender ganz ab, indeß du hier im Kühlen stehst, und in Entfernung und Schatten dein Leben wenigstens zwiefach genießest.

Beneide diejenigen nicht, die vornehmer sind als du; gewöhnlich ist das Leben, das von Ferne glänzt, in der Nähe betrachtet, kurz und drükkend.

XVIII.

Der Marder und die Tauben.



Ein Marder hatte sich im Falleisen gefangen, und litt unsägliche Schmerzen; litt noch mehr durch die Furcht des gewißen Todes, der ihm dann bevorstand, sobald der Hausherr seiner gewahr werden würde.

Eine iunge Taube sah ihn in diesem trostlosen Zustande, flog zu ihrer Mutter, und rief: Freude! Freude! unser Todfeind ist seinem Untergange nahe. Komm, laß uns seine Quaal mit ansehen, und durch unsern Spott verstärken.

Nein, bleib und schäme dich! erwiderte die ältre Taube: Spott über einen Unglücklichen, — und wenn

es auch unser Todfeind wäre — verräth ein böses Herz, dem Andre billig wieder ein gleiches Unglück gönnen.

Selbst gegen deine Haßer sei mitleidig! Wenn du sie im Elend siehst, dann denke nur daran, daß sie Menschen sind; und nicht, daß sie deine Feinde waren.

XIX.

Das Pferd und der beladne Esel.

Ein lediges Pferd und ein schwer belasteter Esel, beide einem Herrn dienstbar, musten neben einander über Land gehn.

„Nimm mir doch, liebes Roß, bat stöhnend der Esel, nimm mir nur einen kleinen Theil meiner Bürde ab; denn ich sinke sonst unter ihr zu Boden.“

Das Pferd weigerte sich; seufzend schlich der arme Lastträger noch einige hundert Schritt weiter; strauchelte dann, und sank, würklich todt, zur Erde nieder.

Der Treiber, der zu spät sein Unrecht einsah, that alles Mögliche sein Thier wieder zu ermuntern; als er

aber sah, daß alle Mühe vergebens sei, zog er — um doch etwas zu behalten, — dem todten Esel die Haut ab, und legte die ganze Ladung, nebst dieser Haut, auf des Pferdes Rücken.

„Schon recht! sprach dieses bei sich selbst; dies ist verdiente Strafe für meine Unbarmherzigkeit! Hätte ich mich vorhin nicht geweigert meinem Gefährten beizustehen, so lebt' er noch, und dieses Drangsal würde nicht mich treffen."

Hartherzigkeit bestraft sich gemeiniglich am Ende selbst. Auch geben wir durch dieselbe Andern den Maasstab, wie sie uns selbst messen sollen.

XX.

Die beiden Frösche.

Ein übermäßig heißer Sommer hatte einst einen tiefen Sumpf ausgetrocknet, und die Frösche, deßen bisherige Bewohner, musten nunmehr nach andern Wohnörtern sich umsehn.

Zwei von ihnen kamen zu einem sehr tiefen Brunnen, wo es des Waßers noch genug gab. — „Ach, sieh da, rief der eine, was brauchen wir weiter zu gehn? Laß uns hier hinunter hüpfen!"

Nicht so schnell! erwiderte der Andre: hinunterspringen ist leicht; doch wenn auch dieser Brunnen ver-

trocknete, würde das Verschmachten in ihm desto gewißer und qualvoller seyn.

Bei jeder Unternehmung denk' an die Zukunft! Was dir für *heute* nüzlich war, kann dir gar leicht für *morgen* verderblich werden.

XXI.

Der Rabe und Fuchs.

Ein Rabe hatte einen Käse gestolen, und saß nun auf dem Gipfel der schönsten Linde, den Raub noch in seinem Schnabel haltend.

Ein Fuchs sah ihn hier, bekam Lust zu dieser Speise, und wußte nur noch nicht recht, wie der Besizzer zu überlisten sei.

„O du edler Vogel, hob er endlich an, du Lust der Götter und Menschen! An die Schönheit deiner Federn, an die Majestät deines Schnabels reicht keiner von deinen Mitbrüdern. Billig dienen dir daher alle übrige Vögel."

„Ha, was gilts? dachte der Rabe bei sich, und freute sich dessen: dieser Fuchs hält mich für einen Adler.“

„Sieh, fuhr iener fort, Tage lang könte ich hier stehn, dich anschauen, dich bewundern; und doch deßen nicht satt werden. Ist deine Stimme eben so, wie deine übrigen Eigenschaften, so bist du das Erste aller Geschöpfe unter der Sonne.“

„Die kann ich ihn ia hören laßen! sprach der Rabe zu sich selbst; that seinen Schnabel weit auf, und wolte eben sein holdseeliges Kras, Kras, erschallen lassen, da — entsank ihm der Käse!

Rasch fing der Fuchs denselben auf, verschlang ihn, und rief lächelnd: „Hoch habe ich, guter Rabe, deine Schönheit gepriesen. Verzeih meinem Eigennuz! denn ich war hungrig. Doch soweit mocht' ich meine Schmeichelei nicht treiben, daß ich auch deinen Verstand erhoben hätte.“ — Beschämt und traurig flog nun der Rabe von dannen.

Höre nie auf Schmeichler, und noch minder traue denselben! Du bist sonst gewiß der Betrogne. *)

---

*) Wink für den Erzieher.

Auch die Schmeichelei des Fuchses ist verwerflich! Denn der, durch seine eigne Betrogne verdient freilich ausgelacht zu werden; doch eine noch ernstlichere Verachtung verdient der Betrüger.

XXII.

Das Krokodil, der Tieger und der Wandersmann.

Auf einem schmalen Wege, wo zur rechten Hand ein hohes Gebürge emporstieg, und zur linken der Ganges *) flos, ging ein Wanderer.

Plözlich sah er vom Berge herab einen grimmigen Tieger auf sich zu eilen; um ihm zu entgehn, wollte er gradezu in den Strom sich stürzen, und durch Schwimmen sich retten, so gut er könne, als auch aus diesem ein Krokodil empor fuhr.

---

*) Ein sehr berühmter Strom in Indien.

„O ich Elender! rief der arme Wanderer: wohin ich blicke, ist der gewiße Tod.“ — Voll unaussprechlicher Angst sank er bei diesen Worten zu Boden. Der Tieger, schon hart an ihn, that einen jähen Sprung, und — fiel dem Krokodil in den Rachen.

Zufrieden mit seiner Beute fuhr dieses wieder in die Tiefe hinab. Erhalten und unbeschädigt ging der Wandersmann von dannen.

Auch in höchster Gefahr verzweifle noch nicht! Oft dient zu deiner Erhaltung, was im ersten Augenblick deines Untergangs Vollendung schien.

XXIII.

Das Licht und die Laterne.

Ein Licht, das über die Straße in einer Laterne getragen ward, beschwerte sich: daß diese leztere einen großen Theil seines Glanzes verdunkle.

Das ist wohl möglich; antwortete dieselbe: und gleichwohl bist du mir Dank schuldig; denn ich schüzze dich vor den Anfällen der freien Luft und des Windzuges. Ich allein erhalte dein Dasein gegen mancherlei Gefahren.

Ertrage daher immer geduldig eine kleine Ungemächlichkeit, des weit größern Vortheils willen!

XXIV.

Der Palmbaum und der Luchs.

Ein schön gefleckter Luchs legte sich, ermüdet von seiner Jagd unter einem etwas krumgewachsenen Palmbaum nieder, um in deßen Schatten der Ruhe zu genießen.

„Weg von mir, du Blutiger!" rief der Baum ihm zu: Ich will meinen Schatten nicht durch einen solchen Grausamen entheiligt wißen."

„Und soltest dir doch vielmehr Glück wünschen, hohnlachte der Luchs, daß ein Thier dich Krüppel mit seiner Gegenwart beehrt."

„Mir Glück wünschen? Ha, wärest du so häslich wie der Igel, du soltest mir willkommen seyn.“

Aber Schönheit bei boshaftem Herzen ist iedem Redlichen ein zwiefacher Greuel.

XXV.

Die wilde Ziege und der Weinstock.

Eine wilde Ziege, von den Jägern verfolgt, flüchtete sich in einen Weinberg, und verbarg sich alda unter den breiten Blättern eines Weinstocks. Würklich entging sie auch dadurch der Aufmerksamkeit ihrer Verfolger, und kaum glaubte sie außer Gefahr zu seyn, als sie über die Reben sich hermachte, und eben diejenigen Blätter abfraß, die vor kurzem noch so treulich ihre Hörner versteckt hatten.

Doch von ohngefähr war einer von den Jägern etwas zurück geblieben. Er vernahm das Geräusch;

entdeckte die Ursache gar bald; rief seine Gefährten herbei; und die Ziege ward erlegt.

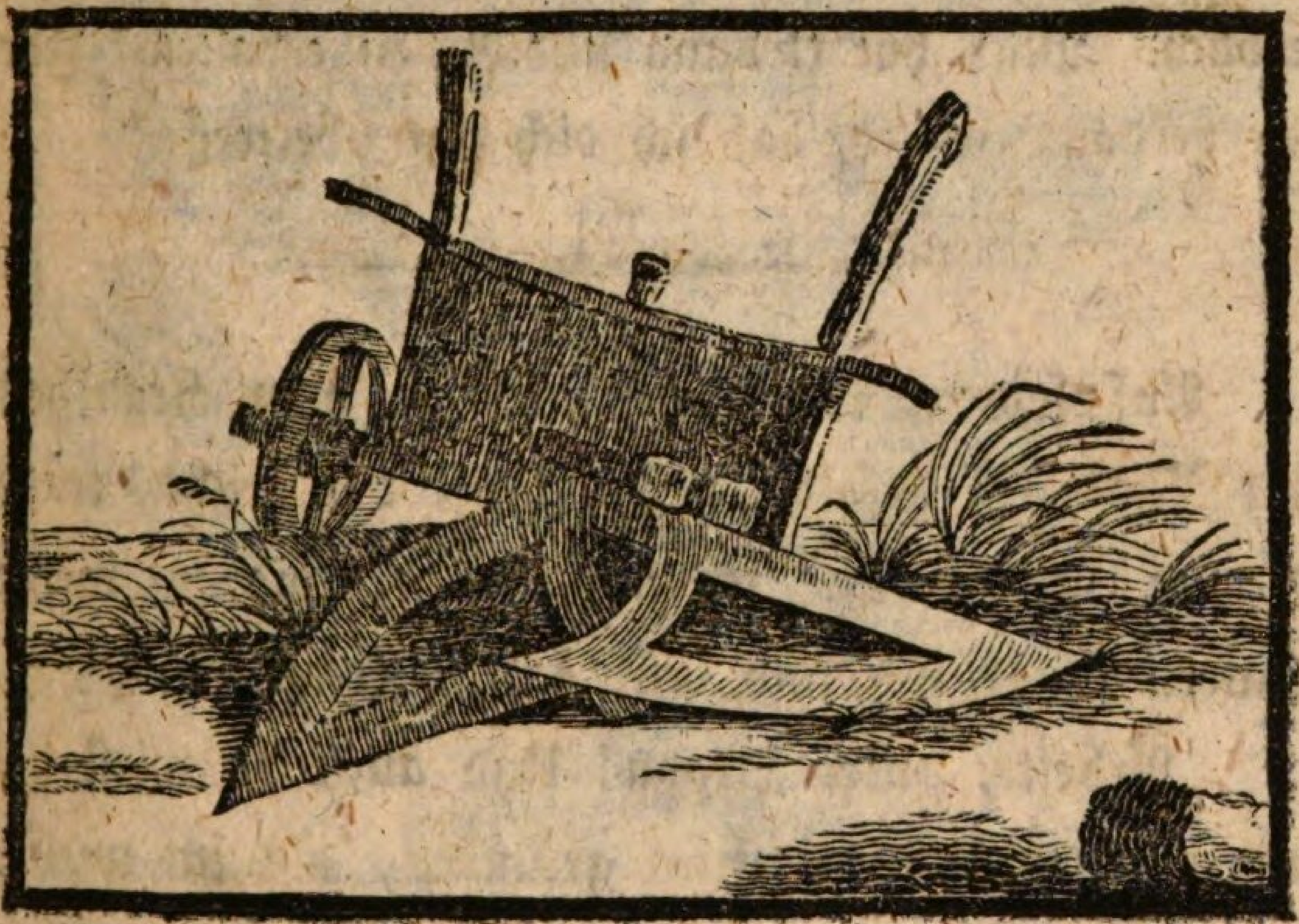
Ach, stöhnte sie zwei Augenblicke bevor sie verschied, ich selbst muß meinen Tod als eine gerechte Strafe erkennen, weil ich meinen Beschüzzer so undankbar zu behandeln vermochte.

Merke es sich ieder auf Lebenslang! Jedes Laster zwar ist schändlich; aber schändlicher als der **Undank** ist keines.

Zweites Buch.

I.

Die zwei Pflugschaare.



Von einerlei Gattung Eisen, und auf eben derselben Werkstätte wurden zwei Pflugschaare verfertigt. Einer davon kam in die Hand eines Landmanns, der andre ward im Winkel des Schuppens geworfen, lag alda ruhig acht oder neun Monate lang, und ward mit Rost überdeckt. Jezt erst erinnerte man sich seiner, und zog ihn auch wieder hervor.

Wie staunte derselbe, als er seinen ehmaligen Bruder erblickte und mit sich selbst verglich! Denn er fand ihn hell und spiegelglatt, ja, fast glänzender noch, als er anfangs war.

„Ist das möglich? rief der Verrostete aus: Einst

waren wir einander gleich. Was hat dich so herrlich erhalten, da ich in der glücklichsten Ruhe so verunstaltet worden bin?"

„Eben diese Ruhe, erwiederte iener, war dir verderblich. Mich hat Uebung und Arbeit erhalten. Ihr nur verdank' ich es, daß ich dich jezt übertreffe."

Auf seinem Sofa hingestreckt, von Krankheit und Mismuth gefoltert, seufzt oft der reiche, träge Orgon: So möcht' ich nur wißen, warum meine Bauern so gesund sind, und ich so krank bin?

„Arbeite, guter Orgon! Und auch du wirst gesund werden. Wenigstens gesünder, als im unthätigen Müßiggange. Beschäftigung ist des Menschen Pflicht; sie verlängert und verbeßert sein Daseyn."

II.

Die Schildkröte und der Adler.

Die Schildkröte kam auf den sonderbaren Einfall: den Flug erlernen zu wollen, und bat sich vom Adler Unterricht darinnen aus. Vergebens stellte dieser ihr vor, daß ein solcher Vorsaz widersinnig sey, und daß ihr iedes Erfordernis dazu gebreche. Je mehr er Schwierigkeiten machte, ie hartnäckiger bestand sie darauf, es wenigstens einmal zu versuchen.

Endlich, ihres Ungestüms müde — nachdem er ihr würklich alles gezeigt, was sich nur zeigen ließ, aber sie auch nochmals gewarnt hatte, das Unmögliche nicht zu wagen — führte er sie einst mit sich in die Luft, und ließ sie fallen, als er ohngefähr die Höhe eines Thurmes erreicht hatte.

Der Erfolg bestätigte seine Vorhersagung; die Unglückliche zerschmetterte, als sie herab zur Erde kam.

Strebe nicht nach Dingen, welche die Natur selbst dir verweigerte! Bemühungen dieser Art sind sträfliche Eitelkeit, die stets zur Schmach — ja nicht selten zum Verderben führt.

III.

Die alte Kazze und ihre Jungen.

Eine alte Kazze hatte die Gewohnheit, ihren Jungen oft lebendige Mäuse zu bringen, und sie allezeit wieder laufen zu laßen, damit diese sie selbst fangen musten.

„Aber warum thust du das, liebe Mutter? fragten einst die Jungen: Warum magst du uns das Leben absichtlich so sauer? Du köntest ia die Mäuse tödten, und sie uns dann erst verzehren laßen.

Nein, Kinder! Ich will euch nicht blos Unterhalt, sondern auch Mittel an die Hand geben, diesen Unterhalt euch einst selbst zu verdienen. Warlich, man kann kaum zeitig genug lernen sich darnach zu bemühen, wenn man es künftig und sicher erlangen will.

IV.

Der Diamant und der Steinschneider.

Ein großer, aber noch roher Diamant ward aus seinem Vaterlande Golconda nach London gebracht; und hörte unterwegens oft, daß sein Besizzer sich auf die Schönheit freute, die ihm dort mitgetheilt werden solte. Aber wie erschrak er, als er nun in die Hände eines Steinschneiders kam, der ihn unverzüglich zu schleifen und zu brillantiren anfing.

„Ha, grausamer Feind,“ rief er aus, „hätt' ich das gewußt! O wäre ich doch in meinem Vaterlande geblieben. Jezt steh ich in Gefahr, durch deine Treulosigkeit unendlich viel an Gewicht und Umfang zu verlieren.“

Stillschweigend fuhr iener in seiner Arbeit fort, und nach einigen Stunden war ein Juweel zubereitet, werth an dem Finger eines Königs oder einer Königin zu glänzen.

Siehst du nun, Klagender — fragt' ihn sein Besizzer — daß nicht iede Verkleinerung auch ein Schaden, und dein scheinbarer Verlust ein wahrer Gewinn ist?

V.

Die Aehren.

Zwei muntere Knaben, die Söhne eines Landmanns, gingen an einem Kornfelde ihres Vaters auf und ab.

„Ei sieh doch, rief der eine, welcher Unterschied bei diesen Halmen hier sich zeigt! Sieh nur, wie häslich diese sich neigen, und wie schön und grade dagegen iene stehn!

„Allerdings! erwiederte altklug der andre: Wenn ich wie unser Vater wäre, alle diese hier, die sich so beugen, risse ich aus und würfe sie weg.“

Eine herrliche Wirthschaft, wenn ich dies thäte! — belehrte sie der Vater, der unbemerkt ihnen zugehört hatte: — Wißt, iunge Thoren, eben die Aehren, die

euch so misfallen, sind die besten. Sie neigen sich, weil sie schwer an Körnern sind. Jene graden hingegen sind — leeres Stroh. Ueberhaupt merkt euch das:

Auch unter den Menschen geht es gemeiniglich zu wie auf meinem Kornfelde. Der leere Kopf trägt sich immer höher als die übrigen.

An der Seite seines Vaters erschien der iunge Edmund zuerst in einer großen Gesellschaft.

„Lieber Vater, fragt er beim Heimgehn, der Mann zu eurer rechten Hand, der so laut und viel sprach, der alle belehrte, alle übersah — Vater, wer war denn dieser große Mann?"

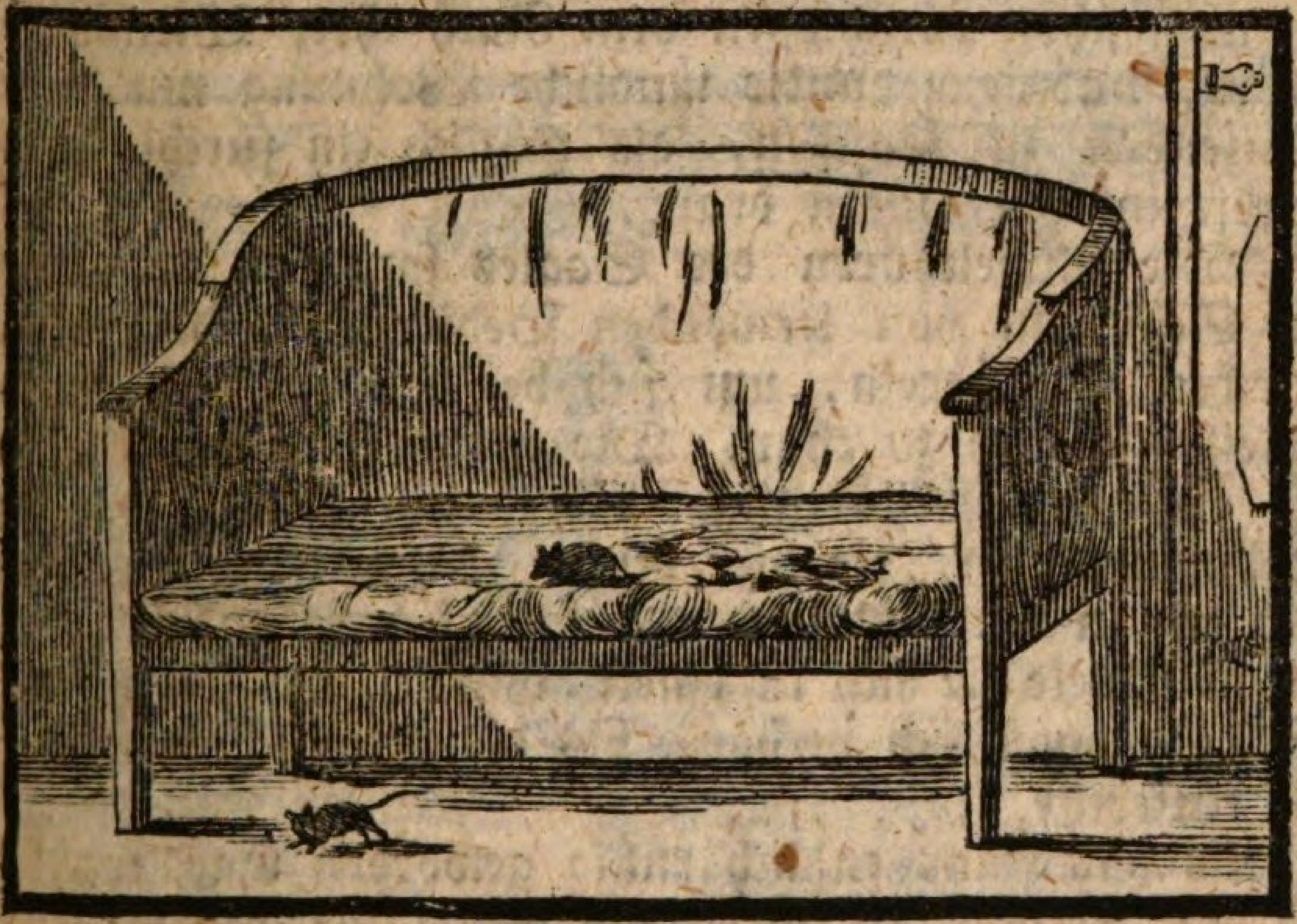
„Ein eitler leerer Schwäzzer, und nichts mehr!"

„O weh, was soll ich denn erst von demienigen denken, der zu meiner Linken saß? der den Kopf so senkte, nur so wenig sprach, und selbst demienigen, den ihr einen Schwäzzer schelret, einigemal seine Unwißenheit gestand?

„Der Himmel, mein Sohn, gebe dir einst die Wißenschaft dieses Manns, nebst seiner — Bescheidenheit!"

VI.

Die Stadtmaus und die Feldmaus.



Eine Stadtmaus besuchte einst ihre Jugend-Freundin, die auf dem Lande lebte, und ward von ihr so froh und gut empfangen, als es ihr nur immer möglich war. Schimmliche Brodrinden, dumpfige Grüzze, alter Speck und vertrockneter Käse wurden aufgetischt; unaufhörlich nöthigte die Wirthin doch ia zuzulangen; und aus Höflichkeit stellte sich anfangs auch die Stadtmaus, als ob es ihr schmecke. Aber endlich gestand sie ihrer Freundin: daß ihr vor allem diesem eckle; pries ihr das weit beßere Leben in der Stadt, und lud sie ein, nun auch einmal ihren Gast abzugeben.

Die staunende Feldmaus war sogleich zur Begleitung bereit: beide schlüpften zusammen fort, und gegen Mitternacht kamen sie in dem prächtigen Pallaste eines reichen Mannes an, wo die Stadtmaus ihr Wesen zu treiben pflegte. Diese zeigte nun ihrem Gaste alle Gewölber, Kämmer und Küchen, in welchen sie ihre Vorräthe aufbewahrte, und führte sie endlich in einen Speisesaal, wo sich die Ueberbleibsale eines kostbaren Abendschmauses befanden.

Hier lagerten sich beide auf einem damaszenen Ruhebette. Die Städterin legte wohl zwanzig Leckerbißen ihrer Freundin vor; und die Landmaus, welche niemals noch dergleichen gesehen und genoßen hatte, war heimlich schon entschloßen dem Rath ihrer Wirthin zu folgen, und iene dunkle ländliche Wohnung mit dieser glänzenden zu tauschen, als plözlich ein fürchterliches Getöse in ihre Ohren drang.

Die Flügelthüren des Saales sprangen auf, und ein Schwarm von lermenden Bedienten beiderlei Geschlechts trat herein, um sich bei den übriggebliebnen Speisen gütlich zu thun. Die armen Mäuse entflohen mit äußerster Bestürzung. Vorzüglich schlim war die Landmaus dran, die hier keinen Bescheid wußte, und noch nie in einer ähnlichen Gefahr sich befunden hatte. Kaum rettete sie sich in einen Winkel, wo sie mit steter Todesangst sich verbarg, bis die Gesellschaft wieder sich entfernte.

Als das Haus endlich ruhig geworden war, wandte sich die Fremde zu ihrer Wirthin, und fragte: Ist dies, liebe Schwester, der Nachtisch zu deinem allerdings köstlichen Nachtmahl? Vergieb mir meinen schlechten Geschmack, wenn ich spornstreichs iezt in meine Höhle, zu meinem schimmelichten Käse zurückkehre! Lieber will ich dort meine ärmliche Kost in Ruhe genießen, als hier die leckerhafteste Speise, die von so tödtlichen Schrecken und Gefahren versalzen wird!"

Wünsche dir nicht das Leben im Getümmel der großen Welt! Sey vielmehr zufrieden mit einem geringern Stande, sobald nur Sicherheit damit verbunden ist!

VII.

Der Pfau und der Kranich.

Der Pfau stritt sich einst mit dem Kranich: Wer von ihnen der vorzüglichere Vogel sey?

Dein Eigendünkel, brach endlich der Pfau aus, ist doch unbegreiflich. Vergleiche nur meine Federn und die deinigen zusammen; und ich hoffe, die Größe, die Farbe, der Glanz der meinigen wird dich belehren —

Alles gut! unterbrach ihn der Kranich: nur Schade, daß diese herrlichen Federn zu einer einzigen Sache viel weniger als die meinigen taugen!

„Und zu welcher?"

„Zum Fluge! Oder folge mir, wenn du kannst,

bis zu den Wolken nach!" — Der Kranich stieg empor; der Pfau schämte sich, und blieb zurück, weil er — muste.

Daß doch niemand stolz auf kleinere Vorzüge sey, so lange noch die größern ihm gebrechen!

Man kann unmöglich schöner seyn, als Charlotte war. Oft überhob sie sich deßen gegen ihre Gespielen.

„Aber verstehst du auch ein Buch zu lesen? Oder nimst du dich wohl der Wirthschaft gehörig an? Weis' uns doch deine Künste am Stickrähmen, im Nähen und Stricken!"

So fragte sie einst eine Muhme, die weit minder schön, doch geübt in ieder weiblichen Wißenschaft war. Charlotte schwieg mit unwilliger Schaam; die Gesellschaft lachte.

Ein braver Mann wählte dieienige, die gefragt hatte, bald nachher zur Gattin. Charlotte mochte noch warten!

VIII.

Der zu früh ausgeflogne Sperling.

In einem verlaßnen Schwalben-Neste brüteten Sperlinge ihre Jungen. Einer dieser leztern, wiewohl die Federn noch nicht hinlänglich ihm gewachsen waren, konte die Zeit des Ausflugs kaum erwarten. Vergebens warnten ihn die Alten; in ihrer Abwesenheit wagte er sich doch aus dem Neste.

Die Folge war, wie ihm verkündet worden. Seine zarten Schwingen trugen ihn einige Spannen weit; dann fiel er zu Boden. Ein paar Knaben fanden ihn, banden einen Faden an seinen Fuß, und schleppten ihn spottend hin und her.

Einige Tage später wuchsen seine Fittiche. Jezt hätten sie sicher ihn getragen, aber der böse Faden ver-

bot es. Endlich gelangs ihm doch, sich los zu reißen; allein ein Theil seines Fußes ging verloren; er blieb gebrechlich; nur das Mitleid einiger Brüder ernährte ihn kärglich in einem niedern Strauche. Nie kont' er die Uebrigen fliegen sehn, ohne zu seufzen: o hätte ich gewartet wie ihr, bis es Zeit war!

Wünsche dir nicht alzufrüh dein eigner Herr zu werden! Wirst du es, bevor deines Geistes Kräfte gereift sind; so köntest du es leicht misbrauchen, und dann eben dadurch unmündig für dein ganzes Leben bleiben.

Wie freute sich der Jüngling Telmar, als früh seine, etwas strenge, Eltern starben, und er im achtzehnten Jahre schon Herr eines fast fürstlichen Vermögens ward! Einige wenige Jahre hindurch schwelgte und praßte er auf alle nur mögliche Art. Dann ward er Bettler bis in sein hohes Alter; war ein Spott der Kinder, und sich selbst zur Last.

IX.

Der Löwe und der Fuchs.

Der Löwe hatte sich hinter einen Baum auf die Lauer gelegt, und ein Fuchs, der vorbei gehn wolte, sah gerade noch zur rechten Zeit von weitem die Spizze seines Schweifs.

Er stand ein paar Augenblicke still, und überlegte, denn noch war er ungewiß, ob es nicht der Schweif eines Stieres seyn könne. Doch bald floh er schnell davon und sprach:

„Beßer, daß meine Feinde über meine Flüchtig-

keit lachen, als daß meine Freunde meinen Unfall beklagen müßen.

Uebermaas in der Vorsicht ist verzeihlicher, als gänzlicher Mangel derselben.

X.

Der Lokvogel.

Ein Vogelsteller hatte seinen Heerd zugeschickt, und einen Lokvogel dazu gesezt, der vortreflich singen konte.

Die Vögel in der Nachbarschaft hörten diesen Gesang, flogen herbei und sprachen: Was hier für ein Ueberflus von Speisen da liegt! Und wie freundlich uns unser Geselle, dem selbst so wohl ist, dazu einladet! Wir wollen diese Gelegenheit benüzzen!"

Kaum hatten sie zu freßen angefangen, so fiel das Garn, und sie verloren Freiheit und Leben.

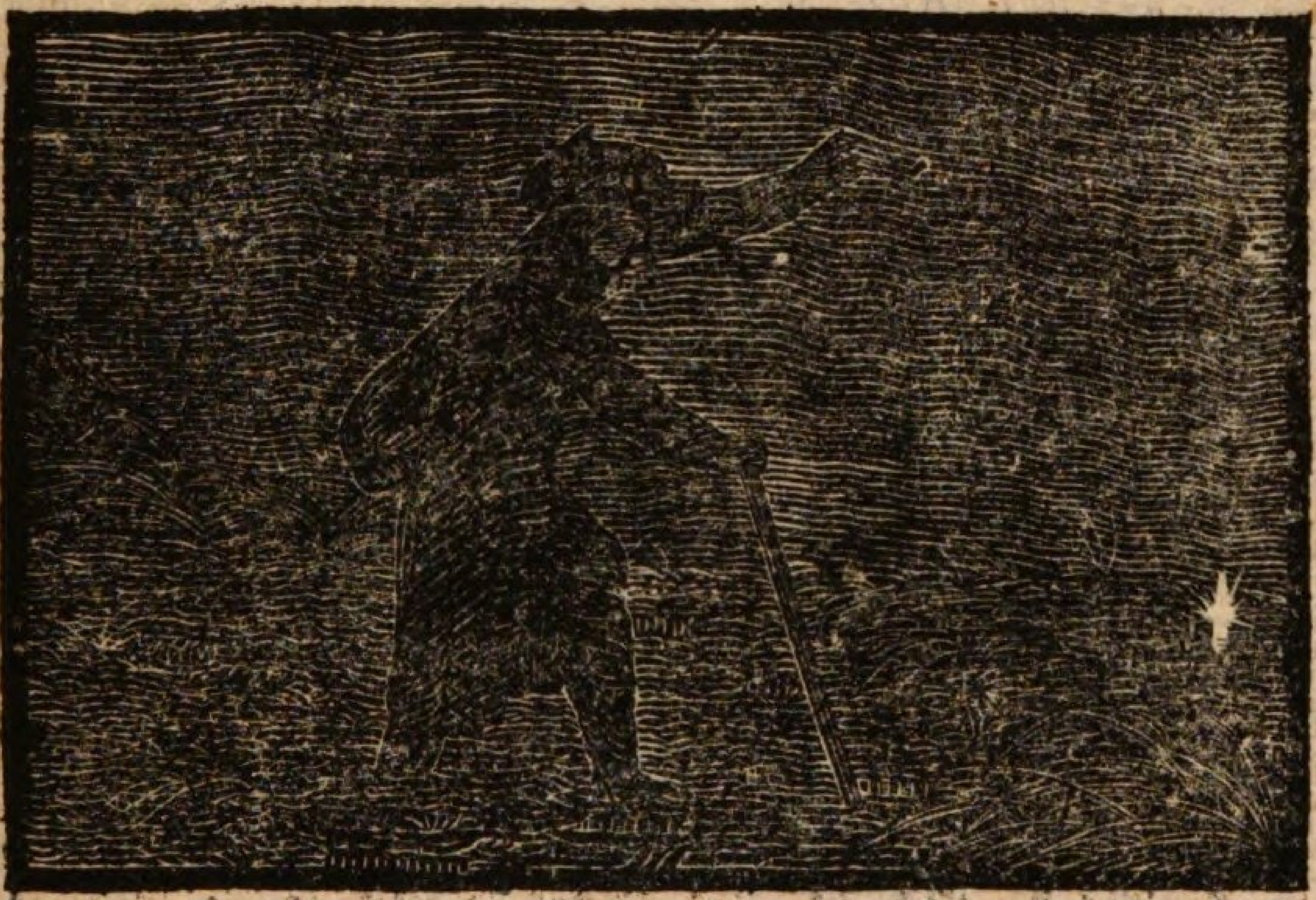
Ein Vogel nur hatte sich entfernt gehalten, und

der Lokvogel rief ihm zu: Wer hat dich allein so klug gemacht, daß du nicht näher komst?

„Eine einfache Lehre meines Vaters! — Sohn, sagt' er oft, wenn man dir einen Vortheil zeigt, gar so gros, und gar so leicht zu erlangen, so hüte dich, denn gemeiniglich liegt Betrug im Hinterhalte.“

XI.

Der Wanderer und das Irrlicht.



Ein Wanderer sah des Nachts auf seinem Wege ohnweit von sich ein Irrlicht; ging ihm gradezu nach; kam vom rechten Pfade ab, und versank bis über die Knöchel in einem tiefen Sumpfe.

Ha, verwünschtes, vermaledeites Trugbild, rief er aus: warum mußtest du mich hieher führen?

Ich dich geführt? erwiederte das Irrlicht. Um Verzeihung, ich verdiene diesen Vorwurf nicht. Du gingst mir ja freiwillig nach. Niemand, als du selbst, gab dir den Rath, mir zu folgen.

Gern schiebt der Mensch im Unfalle die Schuld auf einen andern. Aber er prüfe sich genauer, und er wird größtentheils finden, daß er selbst davon die Quelle sey.

XII.

Der Spatz, die Ameise und der Hamster.

Zwei Fabeln.

I.

Ein leichtsinniger Spatz sah einem Häuflein Ameisen zu, wie sie mühsam Körner zu Neste trugen.

„Welche Thorheit, rief er aus, sein Leben sich so abzumühen! Genießt der Gegenwart; denn sie allein ist mit Sicherheit unser!“

„Das kann wohl seyn; erwiederte eine von den Ameisen: aber auch grade dieser Gegenwart kann nur derjenige mit Ruhe genießen, dem sein Gewißen das

Zeugnis giebt, schon nach Möglichkeit für die Zukunft gesorgt zu haben.

II.

„Ja wohl, ia wohl! kreischte ein naher Hamster. Eher darb' ich, eher hungre ich, bevor ich von demienigen, was ich für den Winter, und für die Zeiten der Noth gesamlet habe, iezt auch nur ein Körnchen verzehrte."

Und auch dies, antwortete ihm mit sichtlichem Unwillen die Ameise, läßt gar leicht sich übertreiben. Die Zukunft, ich sag' es noch einmal, muß uns theuer seyn; aber sich ihrenthalben die Gegenwart ganz zu verderben, das ist nicht minder eine Thorheit, die sich selbst bestraft.

XIII.

Das Reitroß und die Sau.

Ein schönes, edles Roß, das seinen Gebieter, einen tapfern Krieger, schon mehrmals durchs Schlachtgetümmel siegreich getragen hatte, war auf die Weide geschickt worden, und übte sich auch da zuweilen in kühnen und künstlichen Sprüngen.

Eine Sau, die ihm stier zugesehen hatte, fragte daßelbe: Warum in aller Welt giebst du dir diese Mühe? Warum treibst du ungezwungen diese Vorübung zum Kampf?

„Um wohlverdienten Unterhalt, erwiederte das

Pferd, im Leben, und um wohlverdienten Ruhm selbst nach dem Tode zu erhalten.

„Lächerlich! grunzte das Schwein: Unterhalt hab' ich auch ohne dergleichen Sprünge; und ob man, wenn ich todt bin, gut oder schlimm von mir spricht, was kümmerts mich! Am besten, wenn man mich ganz vergißt!"

„Häsliches Thier! zürnte das Roß: der muß abscheulich gelebt haben, wer sich, wie du, nach der Vergeßenheit sehnt."

XIV.

Der Knabe und die Zucker-Nüße.

In einem gläsernen Gefäße, das eine ziemlich enge Oefnung hatte, standen überzuckerte Mandeln. Ein Knabe sah sie stehen, und seine Augen verriethen ein so sprechendes Verlangen darnach, daß ihm der Besitzer des Glases einige zu nehmen erlaubte.

Hastig grief der Knabe hinein; aber er nahm so viel auf einmal in die Hand, daß er nicht damit durch die Oefnung zu kommen vermochte. Er gab sich alle nur erdenkliche Mühe; doch vergebens! Endlich nahm er zu dem gewöhnlichen Hülfsmittel unartiger Kinder, zum Weinen, seine Zuflucht.

Wahrlich, strafte ihn sein Vater, nur über deine eigene Thorheit hast du Grund Thränen zu vergießen! Du willst alzuviel auf einmal haben, und mit Recht bekömst du daher gar nichts. Nimm weniger, nimm lieber öfterer, und es wird dir gelingen.

Allzugroße Begehrlichkeit versperrt sich selbst den Weg zum Glücke. Sey **bescheiden** in deinen Forderungen, und du wirst selten über fehlgeschlagne Wünsche klagen.

XV.

Die Hasen und die Frösche.

Die Hasen wurden einst über ihre misliche Lage äuserst unzufrieden. — „Leben wir nicht, sprach einer von ihnen, in unaufhörlicher Furcht vor Menschen, Hunden, Raubthieren und Raubvögeln? Sind wir nicht eine Beute von allen diesen, sobald und so oft es ihnen beliebt? Und ist es nicht besser, einmal für allemal zu sterben, als in einer stäten Angst zu leben, die ärger quält, als selbst der Tod."

Die Worte des Redners fanden Eingang; es ward beschlossen: daß sie sich alle, sogleich und zusammen ersäufen wollten. Ein naher Teich sollte ihr Kirchhof werden, und sie eilten alsbald spornstreichs darauf zu. Das große Geräusch ihres Laufens, und auch ihre Ge-

stalt selbst erschreckte eine Menge Frösche, die am Ufer saßen, und iezt aufs schnellste ins Wasser sprangen.

„Ha! was war das? rief einer der ansehnlichsten Hasen aus: Wie ich sehe, giebt es doch noch Geschöpfe, die sich vor uns eben so stark, als wir vor unsern Feinden fürchten. Noch sind also unsre Umstände so ganz verzweifelt nicht! Noch könten wir, dächt' ich, diesen Waßertod ein wenig aufschieben!“

Ein Vorschlag, der befolgt ward, und der das Geschlecht der Hasen bis auf diesen Tag erhielt!

Auch in schweren Trübsaalen laß Unzufriedenheit dich nicht hinreißen! Blicke dann unter deinen Nebenmenschen umher, und du wirst gewiß einige finden, mit deren Schicksaale du nicht tauschen möchtest. Mit diesen vergleiche, durch diese tröste dich!

XVI.

Die Dohle mit fremden Federn.

Eine Dohle, die aus Eitelkeit gern glänzen, und für einen schönern Vogel, als sie würklich war, gelten wollte, las sorgfältig alle bunte Federn auf, die fremden Vögeln, zumahl einigen Pfauen entfielen, und puzte sich damit.

Doch gar bald kam dieser Betrug an den Tag! die fremden Vögel fielen in Menge über sie her, und rauften den geborgten Puz — man kann leicht erachten, wie unsanft! — ihr wieder aus.

Ja, als ieder Vogel das Seinige wieder zurück hatte, stand nicht nur die arme Thörin wieder in ihrer ersten Schmucklosigkeit da; sondern auch manche eigne Feder war eingebüßt, und sie blieb durchs ganze übrige Leben das Gespötte ihrer Gespielen.

Suche nicht mit erborgten Vorzügen zu pralen! Bald entdeckt man die wahren Eigenthümer, und belohnt dich dann mit verdientem Spotte.

Zeitig hatte der iunge Ludwig manches gute Buch gelesen. Sein glückliches Gedächtnis behielt sich manche vortrefliche Stelle daraus, und noch andre schrieb er sich ab. — Alles recht gut bis hieher!

Doch er war eitel genug, wenn er selbst etwas arbeiten solte, ienes Gelesne zu nüzzen, und für eigne Erfindung auszugeben. Bald entdeckte man diesen lächerlichen Raub, und er erbeutete Spott statt des Beifalls, worauf er gehoft hatte.

Selbst, als er nachher anfing, aus eignen Kräften etwas zu schreiben, glaubte es ihm Niemand; und immer beschuldigte man ihn: er prale noch iezt mit fremdem Geiste, weil er ehmals damit gepralt hatte.

XVII.

Der Widder und der Stier.

Ein Widder war von der Natur mit vorzüglicher Stärke begabt worden. Keiner von seinen Brüdern widerstand deßelben gewaltigen Hörnern. Aber eben dieser Stärke überhob sich bald der Thor: hielt sich für unüberwindlich, und bot einem Stier, der ihm aufstieß, den Kampf an.

Sie ranten zusammen; halb bewußtlos und mit zerschmettertem Horne sank der Widder zu Boden; sein Gegner ging siegreich von dannen. Lange lag der Ueberwundne, gleichsam leblos da; als er aber von seiner Betäubung wieder erwachte, kam einer seiner

Freunde vorbei, sah ihn liegen, und fragte: Was machst du denn hier?"

„Ich lerne mich selbst kennen!" war des Widders demüthige Antwort.

Nur durch Unfälle dieser Art erhält freilich der Trozzige die Ueberzeugung, daß es außer ihm noch Stärkre giebt. — Aber der Klügere hüte sich: daß er nie erst dieser Schule bedürfe: denn sie ist schimpflich und schmerzend zugleich.

XVIII.

Der Stier und der Hund.

Ein Stier und ein Hund entzweiten sich; der Leztere foderte sogar den Ersten zum Kampfe auf. Verächtlich nahm der Stier die Ausforderung an, und glaubte, ein Geschöpf, das ihm an Kräften so ungleich sei, beim ersten Gange sogleich entweder mit seinen Hörnern zu spießen, oder mit seinem Hufe zu zermalmen.

Doch iezt, indem er seinen Kopf zur Erde beugte, wich der schlaue Hund seinen Stößen aus, und faßte das stärkere Thier beim Ohre. Vergebens schüttelte der Stier sein Haupt; brüllte und stampfte vergebens:

vom wüthenden Schmerz übermant, mußte er zulezt demüthig und mit zerfleischtem Ohre um Frieden bitten.

Verlaße dich nicht auf körperliche Stärke allein! Geschicklichkeit weiß sie zehnfach zu ersezzen, und zu überwinden.

XIX.

Der Palmbaum und die Kürbispflanze.

An einem Palmbaum schlang sich eine Kürbispflanze empor und erreichte in wenigen Wochen deßen Wipfel.

Sonderbar! rief sie einst: du bist, wie ich höre, schon hundert Jahre alt, und in weniger noch als hundert Tagen habe ich dich eingeholt.

„Nur daß du auch, erwiderte der Palmbaum, eben so schnell wieder welken wirst, wie du wuchsest! Bevor der Winter sich einstellt, bist du schon fahl und vertroknest.“

„Und woher weißst du das, Unglücks-Prophet!“

„Aus der Erfahrung! denn ich, ich langsam wachsender, sah nun schon manchen Winter; und in den Sommern vorher kletterte schon manche Ranke deiner

Art an mir empor; so eitel wie du, und wie du vergänglich."

Wünsche dir nicht alzurasches Glück; denn was schnell steigt, fällt gemeiniglich noch schneller!

In wenig Jahren ward der junge Ernst Graf, geheimer Rath, Minister und Liebling des Fürsten. — Woher kömt es, Oheim, fragte er einst den Bruder seines Vaters, einen verdienten, in Staatsgeschäften graugewordnen Rath — daß Sie so weit zurückblieben?

„Ich fürchte, Vetter, Sie werden in kurzer Zeit wünschen, nicht so hurtig und so weit mir zuvor gekommen zu seyn."

Der Alte hatte Recht! Nur ein paar Jahre verfloßen noch, und der Günstling war in Ungnaden; war wieder — nichts.

XX.

Der Löwe und die Ziege.

Auf einem hohen steilen Felsen erblickte der Löwe einst eine Ziege, und ihn gelüstete nach ihr.

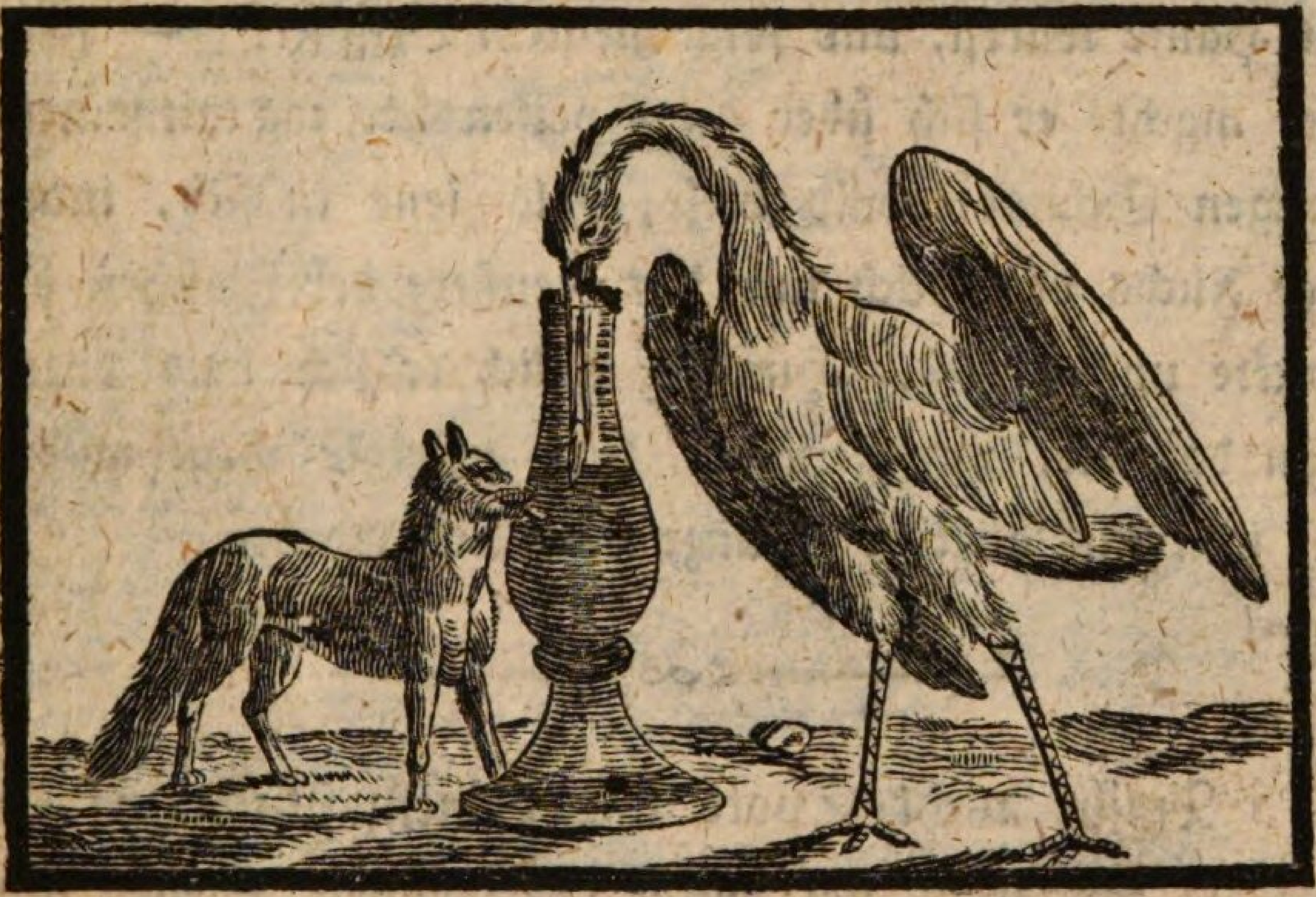
„Was machst du aber, sprach er freundlich, auf diesem unfruchtbaren Steine? Komm doch lieber auf die Wiese herab, wo es Gras, Gesträuche, und die treflichste Weide im Ueberfluße giebt.“

„Erspare dir deinen Rath! antwortete lachend die Zeige: nicht für meine Weide, für deinen eignen Fraß bist du besorgt; weil du dort auf der Ebne mich zu würgen hofst, was dir hier der steile Fels verbietet.“

Auch dem scheinbaren, freundlich klingenden Rath eines Arglistigen traue nie, oder nur nach sorgfältigster Prüfung! Er räth dir nur nach seinem Nuzzen und nicht nach dem deinigen.

XXI.

Der Fuchs und der Storch.



Der Fuchs lud einst den Storch zu Gaste, und dieser erschien; aber das Maal bestand in verschiedenen Suppen, die in flachen Schůßeln aufgetragen wurden.

Begierig schlůrfte der Fuchs sie auf, und nôthigte mehrmals seinen Gast es sich doch auch hier wohl schmekken zu laßen. Der Storch, der nichts von allen dem genießen konte, sah freilich: daß er angefůhrt sei; behielt aber eine heitre Miene, lobte die Bewirthung ungemein, und bat seinen Freund nun auch auf den andern Tag zu sich.

Der Fuchs machte verschiedene Entschuldigungen; doch da der Storch drauf beharrte, nahm er es an, und stelte sich ein. Was nur von Leckereien zu bekom-

men war, das hatte der Storch auch herbeigeschaft; aber alles ward in Gläsern mit langen engen Hälsen aufgetragen.

„Nun, Lieber, sprach der Wirth, thu als ob du zu Hause wärest, und folge meinem Beispiel!" — Frölich macht' er sich über die Speisen her, zog mit seinem langen Schnabel bald diese, bald iene in sich, indeß der Fuchs vergeblich nur das Aeußere der Flaschen beguckte und beroch. Hungrig schlich er sich bald drauf von dannen, und gestand: sein gestriger Muthwillen sei ihm mit gleicher Münze vergolten worden.

Treibe nicht Spott mit deinem Nächsten! Er möchte ihn sonst bei ehster Gelegenheit wieder mit dir treiben.

XXII.

Der Luchs und der Maulwurf.

Der scharfsehende Luchs beklagte einst den blinden Maulwurf. *) — „Kaum kann ich es begreifen, sprach er, wie du noch so gelaßen dein Elend ertragen kanst. Ein Leben ohne Augen würde mir noch härter dünken, als selbst der Tod.“

„Ich danke dir für dein Mitleid, antwortete der Maulwurf: aber vielleicht verdiene ich es nicht einmal ganz. Was die Natur auf einer Seite mir entzog,

---

*) Das heißt blind nach dem gemeinen Wahn. Die kleinen Augen des Maulwurfs machten, daß man sonst glaubte: er habe gar keine.

das hat sie mir gütig auf der andern eingebracht. Mein Ohr ist scharf, und warnt mich vor iedem, noch ziemlich entfernten Feinde. Selbst iezt — ich kann mich irren; aber mich dünkt: ich höre den Tritt eines Menschen, der sich herbeischleicht. Ich bitte dich, lieber Luchs, nimm dich in Acht!

Eben wollte der Luchs den Maulwurf hönisch auslachen, da zischte schon der Pfeil eines Jägers, und dieses auf seine Gesichtsschärfe so stolze Thier fiel, weil es den guten Rath des blinden Maulwurfs verschmäht hatte.

Die Hand der Natur theilt ihre Gaben billig aus, und oft ist grade der glücklich, der bedaurungswürdig dünkt.

XXIII.

Der Wolf, der Tiger und der Fuchs.

Ein Wolf war in eine Grube gefallen, und heulte jämmerlich. Auf sein Geheul kam ein Tiger und ein Fuchs an die Grube.

„So geht es den Räubern! rief der Tiger hinab: die unschuldigen Schaafe, die du zerrißest, haben diese Strafe dir zugezogen. Sie folgt dem Verbrecher auf dem Fuße."

„Ganz gewiß! grinzte der Fuchs: das letzte Lamm,

das er stahl, war sogar dem *Pan* zum Opfer geweiht. O die Götter sind gerecht!"

„Hebt euch von hinnen, ihr Elenden! schrie der Wolf: Wohl sind die Götter gerecht; aber daß ihr sie predigt, ist Lästerung derselben. *Wer andre richten will, muß selbst schuldlos seyn.*"

XXIV.

Der Haushahn und dessen Herr.

Ein Haushahn pries überlaut seine Wachsamkeit, seinen Muth, die Schönheit seiner Federn, die Ehrfurcht, worinnen er sich bei seinen Weibern zu erhalten wisse, und noch manches andre Verdienst. Von ferne stand sein Herr, hörte zu und lächelte.

Worüber lächelst du? fragte der Hahn ganz beleidigt. Habe ich auch nur ein unwahres Wort gesagt?

„Das nicht! und gleichwohl sorge ich: es werden nur Wenige dir Glauben beimeßen. Denn wahre Tugend überläßt ihr Lob einem fremden Munde. Selbstlob ist immer verdächtig.“

Es ist wohl möglich, daß Fritz fleißig lernt und willig folgt; aber indem er es immer selbst erzählt, bringt er sich um das Lob seines Lehrers, um den Beifall seiner Gespielen, ia selbst um den Glauben bei manchem Fremden. Denn er hätte warten sollen, bis Andre ihn rühmen.

XXV.

Der Leopard und das Eichhorn.

Der Leopard schlief unter einem Eichbaum seinen unruhigen Mittagsschlummer; auf dem Baume selbst iagten sich ein paar muntre Eichhörner in sorglosester Fröhlichkeit herum. Aber unvermuthet war eines derselben so unglücklich oder so unvorsichtig, herab und auf den Leoparden zu fallen.

Mit Brüllen sprang er auf, faßte mit der Tazze das zitternde Thier und war im Begriff es zu zerreißen. Doch plözlich besann er sich wieder.

„Nein! du bist mir doch alzu klein. Ich schenke dir das Leben. Aber sage mir: wie kömst du und deines Gleichen zu der neideswürdigen Gabe immer heiter und vergnügt zu seyn. Mir dient der ganze Wald,

und gleichwohl verfolgt mich Mismuth im Wachen und im Traume."

„Diese Beantwortung, mächtiger Leopard, ist leicht; nur erlaube mir, daß ich zuvor auf einen Ast wieder steige. Im Freien spricht es sich beßer."

„Die furchtbare Klaue ward geöfnet; mit drei oder vier Sätzen war das Eichhörnchen wieder in — Sicherheit; und rief:"

„Leopard, wie kannst du auf Freude und Heiterkeit hoffen, da täglich das Blut deiner Mitgeschöpfe dich befleckt? da du die Kraft misbrauchst, die dir verliehen ward, und dein eignes Gewißen der Grausamkeit dich anklagen muß? Lebe schuldlos, wie ich! Laß keinen Fluch und Jammer dich verfolgen. Denn nur in einer unbefleckten Seele wohnt Ruhe und Freude."

Drittes Buch.

I.

Der Hirsch am Bache.

Ein Hirsch trank aus einem klaren Gewäßer, und erblickte in demselben sein Bild. — „Fürwahr, rief er aus, die Natur meinte es nicht böse mit mir; wenigstens mit meinem Kopfe nicht! Wie prächtig ist das Geweihe, das ihn schmückt! nur meine Schenkel könten etwas beßer seyn, und ich würde dann an vortreflicher Gestalt allen Thieren Troz bieten.“

Indem er noch dieses sprach, hörte er Jagdhörner in der Ferne tönen, und sah die Hunde schon, die mit Bellen auf ihm zueilten. Er flog über die Felder hinweg, und ließ seine Verfolger weit hinter sich zurück.

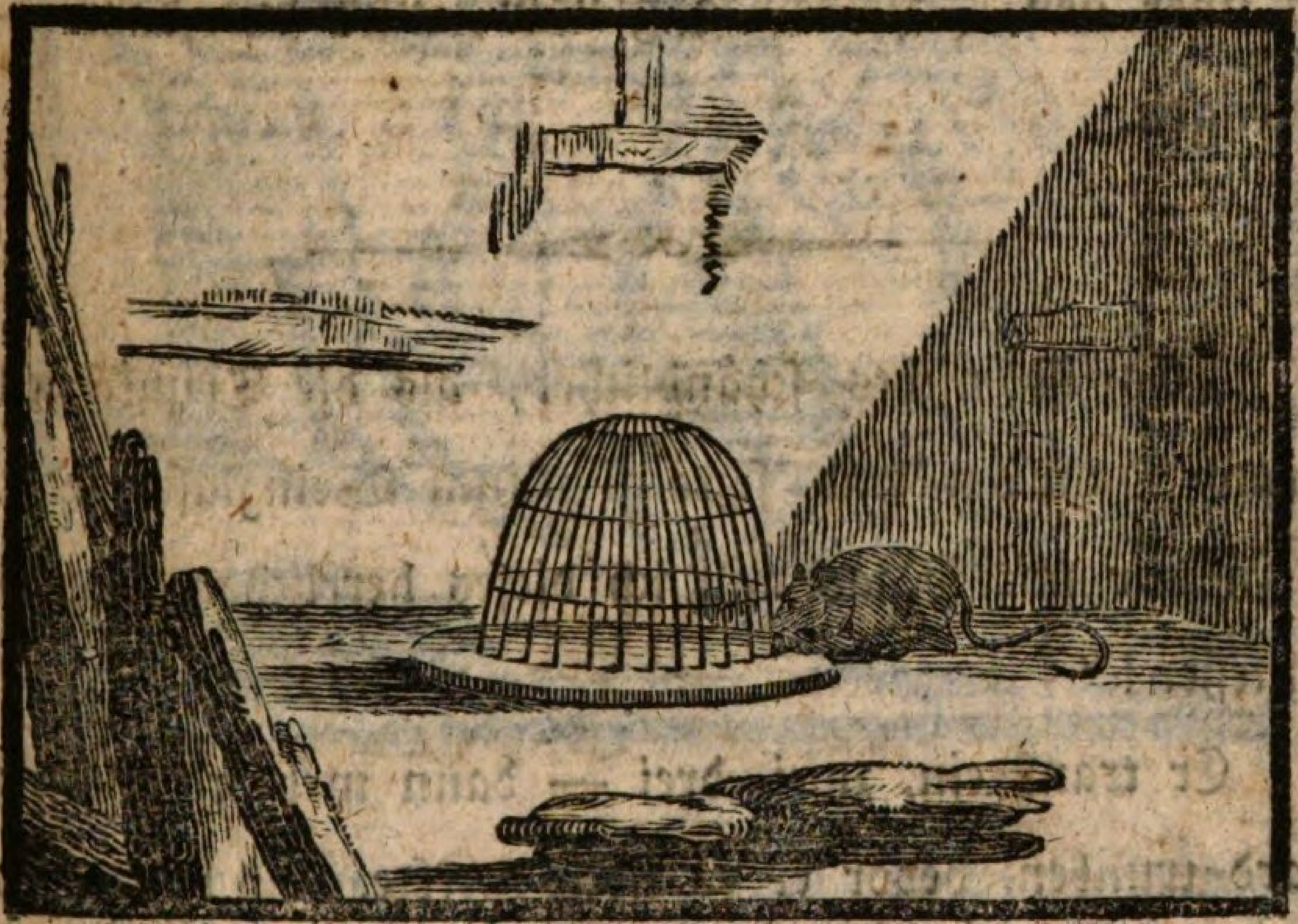
Jezt kam er in den Wald. Doch indem er sich ins Dickigt retten wolte, blieb er mit dem Geweihe an den Aesten eines Baumes hängen; die Hunde kamen herbei, und rissen ihn nieder.

Ach! seufzte er kurz vor seinem Verscheiden: ich Unglücklicher habe thörichter Weise meine Freunde für Feinde, und meinem Feind für einen Freund gehalten. Die Schenkel, die ich tadelte, hatten mich beinahe schon gerettet; aber das Geweihe, das ich pries, hat mich ins Verderben gestürzet.

Nur selten wißen wir von uns selbst, was uns zum Heil, und was uns zum Unglück gereichen kann!

11.

Die kluge Maus und die Falle.



Eine Maus, wohl unterrichtet in allen Gefahren, die ihr Geschlecht, vom Menschen an bis hinab zur Wiesel bedrohten, ging bei einer Falle vorüber, wo frisch gerösteter Speck aufgesteckt worden war.

„Ich kenne deine Absicht, sprach sie, und werde mich wohl auch nur dran zu rühren hüten; doch nur dran zu riechen — gewiß, das kann mir nichts schaden!

Sie näherte sich, roch, stieß mit der Nase an den Speck, die Falle fiel, und die kluge Maus war — gefangen.

Auch in einiger Entfernung wag' es nicht mit dem Laster in Verbindung dich zu sezzen, und vertraue nie alzudreist auf deine Klugheit! Ehe du noch drauf denkst, kannst du über den Scheideweg gleiten, und bist dann — betrogen.

„Es ist nichts schändlicher, als die Trunkenheit sprach Damon und sezte sich zum Weinglase nieder. Nein nur mit Maas will ich dieses herrlichen Trankes genießen!"

Er trank ein, zwei, drei — dann mehrere Gläser; ward trunken, bevor er es noch merkte, und beging im Rausche dann Dinge, die ihn sein ganzes Leben hindurch reuten.

III.

Der Esel, der zu Markte geführt wird.

Ein alter Mann, und sein zehn= oder zwölfjähriger Knabe trieben einen Esel, zum Verkauf im nächsten Städtchen, ganz gelaßen vor sich her.

„Aber sagt mir nur, Alter! fragte von den Vorübergehenden einer: wie könt ihr doch so albern seyn? Ihr und euer Sohn zu Fuße? Und der unbeladne Esel geht ganz gemächlich voran!" — Der Alte fand, daß der Fremde Grund zum Spotte habe, sezte seinen Knaben auf den Esel, und ging nebenher.

„O über den Jungen, rief bald drauf ein Zweiter:" „Must du fauler Schlingel denn reiten, und deinen armen alten Vater zu Fuße gehn laßen?" — Der Alte nahm schweigend den Knaben herab, und sezte sich selbst auf den Esel.

„So seht mir nur den alten faulen Dieb! schrie wenige Schritte weiter ein Dritter: Sich selbst thut er gütlich auf dem Esel; und das kleine schwache Kind muß neben ihm her schleichen! Kaum, daß es noch fort kann!“ — „Auch dem ist noch abzuhelfen, dachte der Alte, und nahm den Sohn hinter sich aufs Thier.“

„Ist der Esel euer? fragte einen Büchsenschuß weiter abermals ein Fremder. — „Ja wohl, Höre!“ „Nun, das hätt' ich doch warlich nicht gedacht! Sein eignes, armes Vieh so zu überladen.“ — Der Alte stieg herab, und schüttelte den Kopf.

„Weiß ich doch fast nicht mehr, sprach er bei sich selbst, was ich thun soll! Wie ich auch immer es anstelle, gleichwohl erhalt' ich Verweise. Wohlan, ich will das Letzte versuchen!“ — Sie barden dem Esel die Füße mit Stricken zusammen, steckten eine Stange durch, und trugen ihn so auf ihren Schultern zu Markte.

Waren sie vorher von Einzelnen ausgelacht worden, so geschah es iezt im Allgemeinen. Ein ieder, der ihnen begegnete, spottete laut; bis endlich der alte Mann so aufgebracht ward, daß er den Esel in den nächsten Fluß warf, und ohne Thier und ohne Geld, aber wohl voll Verdrus nach Hause kehrte; denn er vergaß die alte weisliche Bemerkung:

Daß wer es allen recht machen will, es gewöhnlich bei keinem trift.

IV.

Die Raupe.

„Geduld! Geduld nur, bis ich ein Schmetterling werde, dann spott' ich aller meiner Feinde!" so sprach oft eine Raupe, indem sie noch — Raupe war. Endlich kam der Zeitpunkt ihrer Verwandlung. An einen schönen Sommer-Morgen entstieg sie, angethan mit einem reichen goldnen Kleide, und gestärkt mit neuem Leben, ihrem finstern Grabe.

"Ja, rief sie, indem sie sich selbst besah, nun bin ich mit der Natur zufrieden! Nun bin ich geborgen!" — Aber ach, sie irrte.

Vordem deckte die Unscheinbare ein einziges Bl

vor manchem Feinde, selbst vor dem scharfsichtigen Insekten-Samler; jezt als bunter Schmetterling schimmerte sie und glänzte, zog die Augen von hundert Verfolgern auf sich, und sah auch nur alzubald die Unmöglichkeit ein, ihnen allen zu entgehn.

Vergebens regte sie mühsam die neuen Schwingen; vergebens flog sie angstvoll von Blume zu Blume, von Aste zu Aste; die List ihrer Feinde berückte sie doch; und schon am dritten Tage steckte sie auf der tödtenden Nadel.

Schimmer und blendender Glanz sind oft Vorboten des Untergangs.

V.

Die zwei Reisenden und der Geldbeutel.

Zwei Reisende gingen eines Weges mit einander. Plözlich bückte sich der eine, und hob etwas auf.

„Ei sieh doch," sprach er, „da hab' ich einen Geldbeutel gefunden, voll und schwer!"

„Wenn zwei Freunde zusammen wandern," fiel der andre ein, „so muß es nicht heißen: ich habe, sondern wir haben gefunden."

„Um Verzeihung!" erwiederte Jener: „allerdings hab' ich ihn gefunden, und ich will ihn auch behalten."

Kaum hatte er dies ausgeredet, als sie hinter sich

ein Geschrei vernahmen, und zwar nach Dieben, die auf der Straße einen Beutel gestohlen hätten.

„Ach, Bruder," rief der Finder deßelben ganz erschrocken, „hörst du wohl dieses Geschrei? Siehst du iene, die uns verfolgen? Man wird den Beutel finden; wird nicht glauben, daß es ehrlich damit zuging, und wir sind verlohren!"

„O pfui," erwiederte der Andre spöttelnd: „du must nicht sagen: wir sind, sondern nur, du bist verloren. Denn da ich kurz vorher den Fund mit dir nicht theilen solte, so bin ich warlich auch nicht gesonnen, Kerker und Galgen mit dir zu theilen."

Wenn du willst, daß ein Freund dir treu bleiben und im Unglück dich nicht verlaßen soll, so must du auch an deinem Glücke ihn Theil nehmen laßen.

VI.

Der Storch unter anderem Geflügel.

Ein großer Schwarm wilder Gänse und Kraniche hatte sich auf dem Felde eines Landmanns niedergelassen, und sie trieben da üble Wirthschaft. Dem Besizzer des Grundstücks ward es kund gemacht. Schnell bewafnete er sich, seinen Sohn, und noch ein paar Knechte mit Flinten; leise schlichen sie herbei; in einer Sekunde drückten sie ihre Gewehre gegen den dichtesten Haufen ab. Erschrocken stieg der Schwarm in die Höhe; aber vom Schrote getroffen blieb auch mancher liegen.

„O sieh da, Vater" — rief der Sohn des Land=

manns, der nun genauer die Wahlstatt sich besah — „sieh da, was wir gemacht haben. Dieser Storch, das unschuldige Thier, das nie den Feldfrüchten Schaden zufügt, und manches schädliche Ungeziefer vertilgt, hat auch sein Leben verlieren müßen. Fürwahr, er dauert mich!“

„Und mich nicht minder!“ erwiederte der Vater: „gleichwohl hat er seinen Tod nur sich selbst, nicht uns zuzuschreiben. Denn wer hieß es ihm, unter diese sich mischen? Lerne daraus, mein Sohn: Der Unschuldige hüte sich stets vor der Gesellschaft der Schuldigen! Sonst ergreift nicht selten die Strafe beide zusammen.“

VII.

Der Hase und der Sperling.

Ein Sperling saß ganz sorgenfrei auf einem Gesträuche, als dichte neben demselben ein Adler auf einen Hasen herabschoß. Kaum fühlte sich das arme Thier in so gewaltigen Klauen, als es erbärmlich um Hülfe schrie; aber vergebens. Seine Reise ging zum Tode in den Lüften davon.

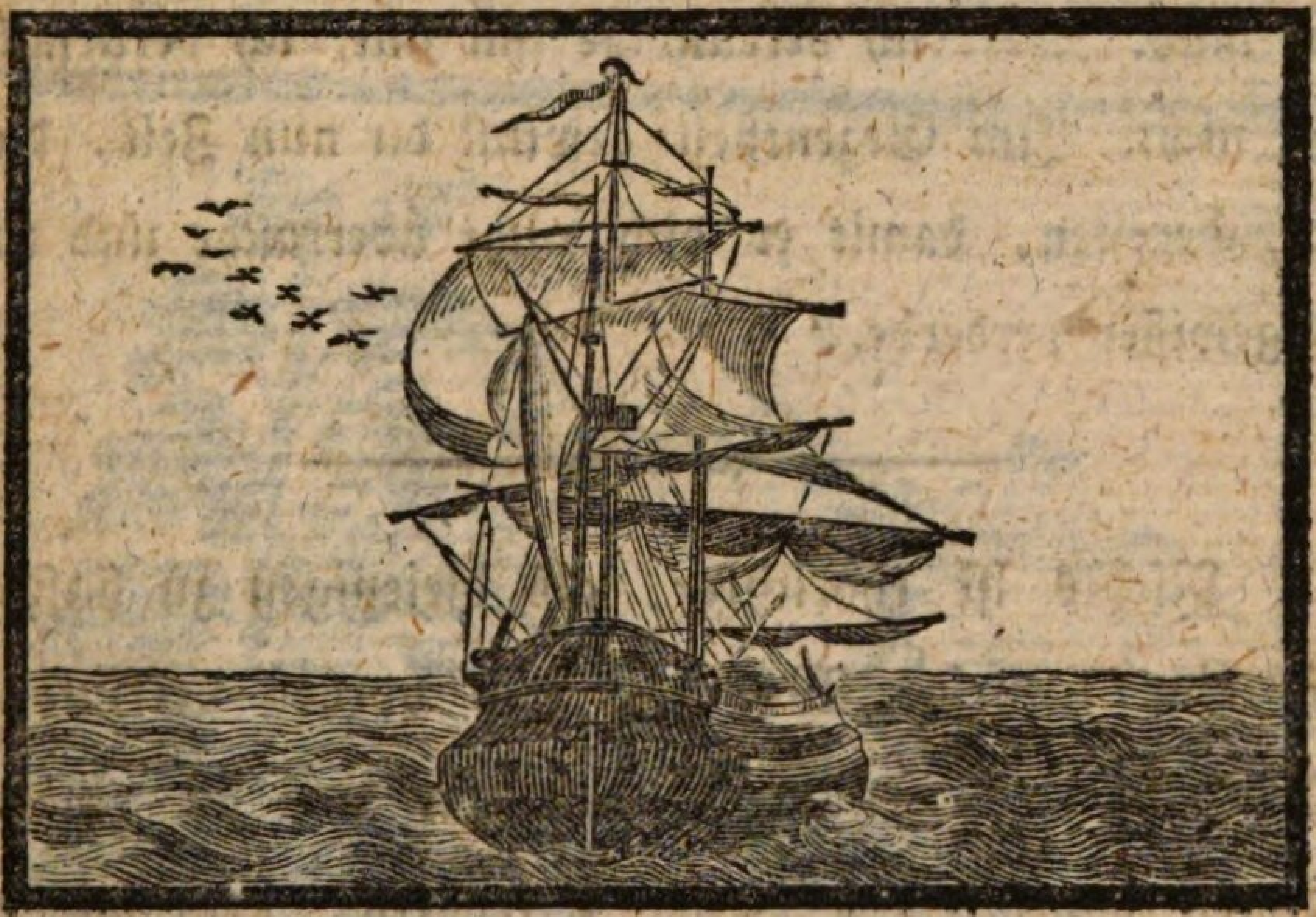
Schon recht! rief ihm lachend der boshafte Sperling nach: Warum liefst du nicht davon? deine geschwinden Läufte hätten dich doch wohl noch ins Gebüsch hinein retten können.

Er sprach es noch, da flog ein Habicht herab, und bemächtigte sich des Spatzes. Auch er rief nun eben so kläglich, wie vorhin der Hase, und eben so vergebens um Erbarmen.

Daß doch keiner über das Unglück seines Nächsten spotte! Ach allzubald kann ieder selbst an diese traurige Reihe kommen.

VIII.

Der Sturmvogel *) und der Steuermann.



„Daß dich die See verschlinge, du Unglücksbote!“ rief ein Steuermann dem Sturmvogel zu, der auf den Mastbaum des Schiffes sich geflüchtet hatte.

„Undankbarer!“ erwiederte der Vogel: „warum fluchst du mir, da ich gewißermaßen dir eine Wohlthat erzeige?“

*) Bekantermaßen ein Vogel, von Gefieder schwarz und weiß, und in der Größe einer Lerche, doch oft auch um ein Beträchtliches größer, bekannt unter dem Namen Petrel, — er nistet gewöhnlich auf den Klippen im Meere; läßt sich aber im Vorgefühle des Sturms oft Schaarweise auf den Masten und Seegeln der Schiffe nieder.

Du eine Wohlthat? Verkündest du mir nicht den fürchterlichsten Sturm?

„Allerdings! und traurig genug ist dieses Geschäft für mich. Aber ich verkündige ihn nur, ich verursache ihn nicht. Im Gegentheil gewinst du nun Zeit, dich vorzubereiten, damit er dich nicht überrasche und um so gewißer verderbe."

Nichts ist thörichter, als dieienigen zu haßen, die eine traurige Wahrheit uns vorher verkünden. Durch diese Warnung können wir uns ia rüsten; können dem Feinde vielleicht trozzen, dem wir im unbesorgten Schlummer unterliegen würden.

IX.

Die zwei Sperlinge.

In einem trocknen Misjahre quälte der Hunger zwei Sperlinge hart; beide fühlten sich schon dem Verschmachten nahe.

„Samle noch einmal alle deine Kräfte, lieber Bruder," — sprach der Schwächste von ihnen — „fleuch umher und sieh, ob du nicht irgendwo einige Nahrung entdeckst! Ich flöge gern mit; aber ich kann nicht mehr. Findest du Speise, so bringe auch mir etwas davon! Aber nur bald! denn sonst hat der Hunger mich umgebracht."

Der Stärkere versprach es, und flog aus. Das Glück war ihm günstig. Er sah einen Kirschbaum voll reifer Früchte. — „O, rief er, geborgen ist nun

mein Freund und ich!" Er flog hinzu, kostete, fand die Kirschen vortreflich, und stillte seinen Hunger bis zum Uebermaas.

Eine Stunde verfließt; die Sonne senkt sich zum Untergange. Er will iezt mit einigen Kirschen beladen zu seinem Freunde fliegen. „Doch nein, nein! denkt er wieder: noch bin ich selbst zu matt; noch will ich diese Kirsche verzehren; und dann iene!"

So fährt er fort; so flattert er vom Aste zu Aste, bis die Dunkelheit ihn überrascht, und er einschläft. Erst am Morgen erwacht er wieder, und eilt nun würklich zu seinem verlaßnen Bruder. Er findet ihn — auf dem Rücken liegend und todt.

Nichts sei dir heiliger als die Erfüllung eines Versprechens, zumahl wenn es dem Nothdürftigen ertheilt worden ist. Es vergißt sich im eignen Glück des andern Unglück nur allzuleicht.

X.

Der Wolf und der Kranich.

Dem Wolfe war bei einem gierigen Frasse ein scharfes Bein im Schlunde stecken geblieben, und machte ihm große Beschwerden. Er versprach demjenigen reichliche Belohnung, der es herausziehen werde; und der Kranich leistete ihm diesen wichtigen Dienst.

Jezt forderte der Wundarzt seine Belohnung; doch der Genesene wieß ihm die Thůr, und rief:

„Unverschåmter, du bringst deinen Kopf unversehrt aus dem Rachen eines Wolfes, und kannst noch ůberdies von Belohnung sprechen? Geh' und ver-

danke es dem Uebermaas meiner Milde, daß du noch lebst!

Mit offenbaren Bösewichtern enthalte dich ieder Gemeinschaft! Schon dann ist man glücklich, wenn man im Verkehr mit ihnen nur keinen Schaden erleidet!

XI.

Die Taube und die Krähe.

Das Gefieder einer schönen, schneeweißen Taube ward kothig und beinahe ganz schwarz gemacht, weil ein muthwilliger Knabe mit einer Hand voll naßer Erde sie beworfen hatte.

„Du bist geworden, wie unser einer!" rief ihr hohnlachend eine alte Krähe zu.

„Nur mit dem Unterschiede," erwiederte die sich schüttelnde Taube, „daß ich nicht so bleiben muß! Sieh, schon mindert sich der Schmutz. Ein kleines Bad, und ich bin — vollkommen gesäubert. Du hin-

gegen bade dich Jahre lang, und du wirst gleichwohl nie weiß zu werden vermögen."

Durch Arglist und Verleumdung kann die Unschuld selbst auf einige Zeit dem Laster beigesellt werden. Doch ihr Glanz kehrt wieder, und beschämt dann ihre Neider.

XII.

Zevs und das Schaf.

Das Schaf muste vor allen andern Thieren vieles leiden. Da trat es vor den Zevs und bat sein Elend zu mildern.

Zevs schien willig und sprach: ich sehe wohl, mein frommes Geschöpf, ich habe dich allzu wehrlos erschaffen. Nun wähle, wie ich diesem Fehler am besten abhelfen soll. Soll ich deinen Mund mit schrecklichen Zähnen, und deine Füße mit Krallen rüsten?

„O nein;" sagte das Schaf: „ich will nichts mit den reißenden Thieren gemein haben."

„Oder," fuhr Zevs fort, „soll ich Gift in deinen Speichel legen?"

„Ach!“ versezte das Schaf: „die giftigen Schlangen werden ia so sehr gehaßt.“

„Nun, was soll ich denn? Ich will Hörner auf deine Stirne pflanzen, und Stärke deinem Nacken geben.“

„Auch nicht, gütiger Vater; ich könte leicht so stößig werden, als der Bock.“

„Und gleichwohl,“ sprach Zevs, „must du selbst schaden können, wenn sich andre dir zu schaden hüten sollen!“

„Müßt' ich das?“ seufzte das Schaf. „O so laß mich, gütiger Vater, wie ich bin. Denn das Vermögen schaden zu können, erweckt, fürchte ich, die Lust schaden zu wollen; und es ist beßer Unrecht leiden, als Unrecht thun.“

Zevs segnete das fromme Schaf, und es vergaß von Stunde an zu klagen.

Auch im bloßen Gefühle der Unschuld liegt reichlicher Ersaz für manches erlittene Unrecht.

XIII.

XIII.

Der Rabe und der Goldammer.

Tiefer Schnee deckte im Winter weit umher die Gefilde. Die Thiere des Waldes und die wenigen zurückgebliebenen Vögel sahen sich ängstlich nach Nahrung um. Auch einen Raben plagte der Hunger nicht wenig. Unerwartet erblickte er endlich einige geringe Ueberbleibsale eines geschlachteten Stieres.

„Heisa, lustig!“ rief er: „da giebt es etwas zu schmausen! Brüder, wollt ihr es so gut haben, wie ich, so kommt hieher.“

Plözlich flogen ganze Schaaren hungriger Brüder von allen Seiten herbei; und der freigebige Wirth

krächzte immer noch neue Gäste zusammen, als iene schon alles aufgezehrt hatten.

„Du Thor!“ rief ihm ein Goldammer zu, der den ganzen Verlauf mit angesehn hatte. Ich kann dich unmöglich bedauern, wenn du iezt hungern mußt. Ein Glück, das zu klein ist, um es vielen mitzutheilen, soll man fein in der Stille genießen.

XIV.

Das Kaninchen und der Jäger.

Ein Kaninchen lag, nachdem es sich satt gefressen hatte, im Grase und sonnte sich. Plözlich vernahm es Pferde-Gallop und Menschen-Stimmen. „Das ist eine Jagd!“ dachte es, und verkroch sich schnell in einem seiner Schlupfwinkel; doch unbekümmert ritten die Reiter vorüber, und das Kaninchen wagte sich wieder hervor ans Tageslicht.

Bald darauf erblickte es auf eben diesem Felde einen einzelnen Menschen. Leise und gleichsam furchtvoll schlich er sich herbei.

„O der thut mir nichts!“ rief das nun sicher gewordene Thier: „Scheint es doch gar, als ob er sich vor mir scheute! Warlich, dem weiche ich nicht!“

Indem es noch so sprach, drückte der Jäger seine Flinte los, hatte nur alzugut gezielt, und überführte, wiewohl zu spät, das sterbende Kaninchen: Es sei keine Gefahr größer, als diejenige, die sich, dem Scheine nach, ganz unschädlich herbeischleicht.

XV.

Das Schaafkameel *) und das Packroß.

Zur Versendung ansehnlicher Waaren tiefer ins Land hinein ward zu Lima, nebst einigen Pferden, auch ein träges, eigensinniges Schaafkameel bepackt; allein es legte sich nieder, und wollte nicht von der Stelle. Umsonst zogen und schlugen es die Treiber; es war

*) Ein Thier, auf Amerika's höchsten Gebürgen einheimisch, an Größe und Gestalt fast einer Ziege, durch seinen Hals und lange Beine aber auch einem Kameel (mit Ausschlus des Höckers) ähnlich. Sein Landesname ist Vikunnah; von seiner Wolle wird das köstliche Vigogne-Tuch verfertigt. Daßelbige zu zähmen ist beinah unmöglich.

nicht emporzubringen, sondern schlug und stieß einmal über das andre seinen Kopf in voller Verzweiflung wider den harten Erdboden.

„Welcher Unsinn!“ sprach das eine Packpferd zu ihm: „sage mir in aller Welt, warum du dich so rasend gebärdest?“

„Um mir den Tod zu geben!“ (ächzte das Vikunnah) „und dadurch diesen Mishandlungen ein Ende zu machen.“

„Und doch kontest du dir diese Mishandlungen eben so füglich als den Tod ersparen, wenn du nur ein wenig mehr Folgsamkeit und Geduld haben woltest.“

Ungeduld ist oft Thorheit und Laster zugleich. Sie erschwert, was nicht selten an sich selbst leicht zu ertragen wäre.

XVI.

Die beiden Krebse.

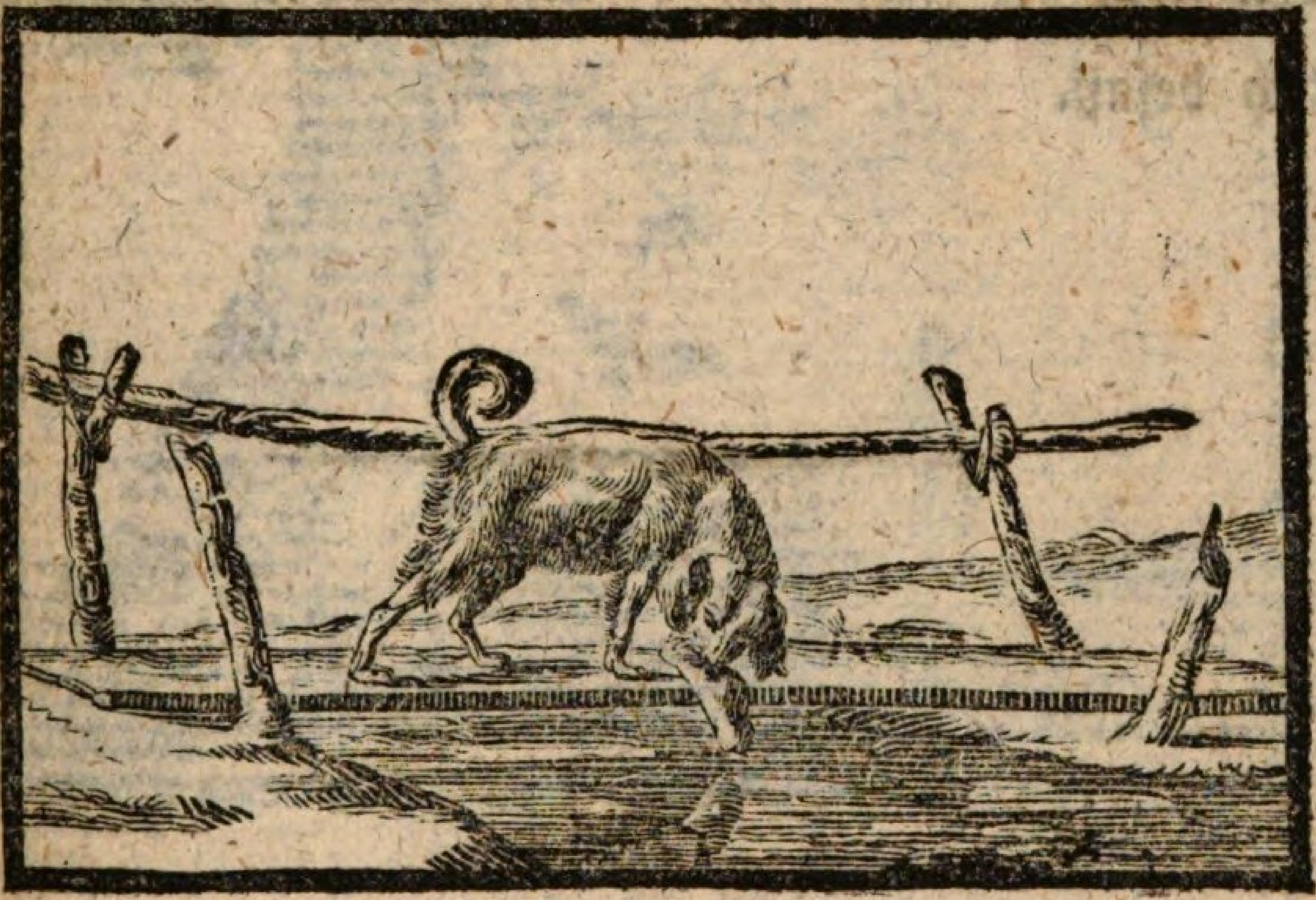
„Geh doch nicht so krumm, sondern fein in gerader Linie!“ rief ein älterer Krebs einem jüngern zu.

„Von ganzem Herzen gern;“ erwiederte dieser: „Nur bitt' ich mir voran zu gehn!“

Tadle an Niemand einen Fehler, den du selbst besizzest!

XVII.

Der Hund mit dem Stücke Fleisch.



Ein Hund ging über ein schmales, doch tiefes Flüßchen auf einen Steg hin, und trug ein Stück Fleisch im Maule. Indem er von ohngefähr ins nahe Wasser blickte, ward er, so däuchte es ihm, noch eines Hundes gewahr, der gleiche Speise trug.

Alsbald wandelte ihn die Begier an, auch diese zu besizzen. Ohne dran zu gedenken, daß dieses nur sein Bildnis sei, sprang er ins Waßer, schnappte nach ienem Schatten, und ließ darüber das würkliche Stück Fleisch fallen, das nun auf immer für ihn verloren ging.

Schau erst zu, wornach du strebest, damit dich nicht ein Trugbild täusche! Und vergiß nicht, daß der Unersättliche, indem er immer noch mehr erwerben will, oft selbst das verliert, was er schon würklich besaß.

XVIII.

Die Schwalbe und die andern Vögel.

Eine Schwalbe, die schon manches Land gesehen, und überhaupt mit der Denkungsart der Menschen sich ziemlich bekannt gemacht hatte, sah einst, daß ein Landmann Hanf auf seinem Felde aussäete.

Sogleich versammlete sie eine Menge kleiner Vögel durch ihr Gezwitscher um sich her; sagte ihnen: was der Mann hier thue; und daß aus dem Hanfe, der allda aufwachsen würde, die Vogelsteller ihre Schlingen und Nezze zu verfertigen pflegten. Sie schlos daher auch ihre Rede mit dem wohlmeinenden Rathe: diesen Saamen, seiner übeln Folgen wegen, bei Zeiten auszuhacken.

Die Vögel kehrten sich an diese Warnung nicht. Alle diese Körner auszupicken, schien ihnen viel zu

müh)sam; sie flogen anderm Futter nach, das sich leichter sammeln ließ. Der Hanf faßte Wurzel und schoßte bald empor.

Zum zweitenmale verkündete die Schwalbe ihren Gespielen das Unheil, das ihnen bevorstehe. Noch, sagte sie, sei es Zeit, demselben vorzubeugen; noch ließen auch diese zarte Halmen sich vertilgen. — Aber wiederum verachtete man ihre Reden. Unwillig verließ die Schwalbe ihre Genoßen im Walde, flog nach der Stadt, lebte blos von Vertilgung schädlicher Insekten, und ward seitdem eine Freundin der Menschen.

Indessen ward der Hanf reif, ward eingeerndtet, verarbeitet, und wie die Schwalbe vorhergesagt hatte, zu Nezzen angewandt. Eine große Menge iener vergeblich gewarnten Vögel wurden iezt eine Beute des Vogelstellers, und bereuten es, aber allzuspät, im lezten Augenblicke noch, ienen heilsamen Rath vernachläßigt zu haben.

Suche künftigem Unheil in seiner Entstehung vorzubeugen! Tausend Unfälle sind im Anfange leicht abzuwenden, und unüberwindlich im Verfolge. Selbst Könige stürzten oft von ihren Thronen, weil sie die ersten kleinen Spuren des Misvergnügens oder der Empörungen bei ihren Unterthanen, oder auch bei ihren Gegnern vernachläßigten *).

---

*) W. f. d. Erz. Ein weites Feld öfnet sich hier, forschbegierigen Knaben Beispiele aus der Geschichte zu erzälen.

XIX.

Der wilde Apfelbaum.

In dem holen Stamme eines wilden Apfelbaums ließ sich ein Schwarm Bienen nieder. Sie füllten ihn mit den Schäzzen ihres Honigs, und der Baum ward so stolz darauf, daß er alle andre Bäume gegen sich verachtete.

Da rief ihm ein Rosenstock zu: „Elender Stolz auf geliehene Süßigkeiten! Ist deine eigene Frucht darum weniger herbe? In diese treibe den Honig herauf, wenn du es vermagst, und dann erst wird der Mensch dich segnen.“

Jeder Stolz ist thöricht; aber der auf Vorzüge, die nicht einmal unser sind, ist doppelt lächerlich.

XX.

Der Knabe vor dem Spiegel.

Ein Knabe, der Sohn reicher Eltern, doch absichtlich äußerst einfach auf dem Lande erzogen, kam nun ins väterliche Haus zurück, und sah allda zu seinem großen Erstaunen den ersten Spiegel.

Zwar gefiel ihm dieser neue Spielgefährte (denn dafür hielt er sein Ebenbild) nicht wenig; gleichwohl versuchte er ihn, nach der Kinder gewöhnlichen Unart, zu necken. Er schnitt ihm ein Gesicht, und das Bild im Spiegel that es gleichfalls. Unwillig darüber ballt er die Hand zusammen, und sieht auch gegen sich eine Hand geballt. Immer zorniger schlägt er auf das

trozzige Glas, und es thut ihm gewaltig wehe. Weinend, schreiend, tobend will er noch einmal es versuchen; doch seine Mutter ist in der Nähe, eilt hinzu, besänftigt ihn und fragt alsdann:

„Sage es aufrichtig, lieber Karl! Machtest du nicht diesem Buben, der dich so ärgert, das erste böse Gesicht?“

Nun ja; ich that es.

„So sieh ihn doch iezt einmal, zur Probe nur, freundlicher an! Lächle ihm — sieh, er lächelt dir wieder. Strecke sanft die Hand nach ihm aus! Sieh, er beut dir sogleich auch die seinige dar. Sei gut gegen ihn, und er ist es dann gegen dich nicht minder. — O Kind, du erblickst hier das Sinnbild der menschlichen Gesellschaft. Gutes und Böses empfangn wir von ihr zurück.“

XXI.

Die Wespen im Honigtopfe.

Ein ziemlich beträchtlicher Schwarm von Wespen war in einen Honigtopf gekrochen, und ließ es sich alda vortreflich schmecken.

Doch iezt, als sie wieder fortwollten, konnten sie nicht sich losreißen; denn die zähe Süßigkeit hatte Flügel und Füße ihnen unbrauchbar gemacht. Nichts war gewißer, als ihr baldiges Ende; kläglich iammerten sie demselben entgegen.

Eine einzige hatte sich stets vorsichtig am Rande aufgehalten; hatte weniger genoßen, aber auch nicht

sich angeleimt. — „Ihr dauert mich, Schwestern; sprach sie, indem sie fortflog: aber euch zu helfen geht über meine Kraft. Warlich, ihr hättet die Schwürigkeit des Herauskommens bedenken sollen, bevor ihr so tief und kühn hinein euch wagtet.

Der Weg zum wollüstigen Vergnügen ist leicht; doch desto schwerer fällt es, von ihm sich loszureißen. Daran denke man vorher; denn nachher ist es zu spät und fruchtlos.

XXII.

Der Löwe und die Maus.

Eine kleine Maus wagte es einst über einen schlafenden Löwen hinweg zu laufen; er erwachte und haschte sie.

„O schone meiner! bat die Zitternde: denn welche Ehre könnt' es wohl dem starken, tapfern Löwen bringen, wenn er mich ohnmächtiges Geschöpf zermalmte?" — Die Wendung gefiel ihm; grosmüthig gab er ihr die Freiheit wieder.

Wenige Tage nachher gerieth er in die Nezze eines Jägers. So sehr er sich sie zu zerreißen bemühte, verwickelte er sich doch immer stärker darinnen. Sein

Brüllen war fürchterlich; der ganze Wald erbebte; alle übrigen Thiere flohen; nur die Maus eilte herbei; sah ihren Wohlthäter in Gefahr; machte sich stracks an das Garn; zernagte die Knoten deßelben; und befreite in kurzer Frist ihren edelmüthigen Erhalter.

Auch gegen den geringsten deiner Mitmenschen sei wohlthätig und brav! Mit Wucher kann er dir es vergelten. — Ein Bettler-Knabe kann oft der Erretter selbst von einem königlichen Prinzen werden.

XXIII.

Der Frosch und der Aal.

Ein iunger Frosch, der seit wenigen Tagen erst seine Stimme bekommen hatte, und sie weidlich nůzte, spottete eines Aales, den er im naßen Grase fand: weil er so stumm sei.

„Du hättest allerdings einen Grund, antwortete dieser, mich zwar nicht zu verspotten, iedoch zu bedauren, wenn eine iede Stimme, sie klinge auch wie sie wolle, ein Vorzug zu nennen wäre. Aber warlich, man braucht nur dich zu hören, um zu fühlen: daß ein bescheidnes Schweigen oft beßer sei, als ein lautes, lästiges Geschwäz.

Ein Jüngling saß stillschweigend in einer zahlreichen Gesellschaft, und hörte aufmerksam dem Gespräche der Aeltern zu. Als er hinweg ging, spotteten einige seines Gleichen über ihn, als über einen Dummkopf.

„Ich zweifle, daß Ihr Recht habt;" sprach ein kluger Greis: „Thoren, die plauderten, hab' ich schon oft gesehn; doch noch keinen Gecken, der — geschwiegen hätte.

XXIV.

Der Greis und seine Söhne.

Zwei Fabeln.

I.

Die Stiere und der Löwe.

Ein redlicher Greis hatte mehrere Söhne; aber leider war immer Zank und Streit unter ihnen. Er ermahnte sie oft, doch stets vergebens, zum Frieden; und um ihnen recht anschaulich zu machen: wie schädlich Uneinigkeit sei, erzählte er ihnen folgende Fabel:

Vier Stiere verbanden sich, stets mit einander zu weiden, und jede Gefahr, die sich ihnen nahen würde, mit vereinten Kräften abzutreiben. Alle übrige ein-

zelne Thiere, selbst den Löwen mit eingeschlossen, wagten es eine geraume Zeit nicht, sie anzutasten. Aber eben diese ihre Furchtbarkeit grollte den Löwen gewaltig. Er versuchte es mit List, und strebte, sie in Geheim mistrauisch und uneinig unter sich selbst zu machen. Es gelang ihm; sie trennten sich von einander; und bald ersah er dann seinen Vortheil; bald ehe noch acht Tage verliefen, war einer nach dem andern einzeln überfallen und — zerrißen worden.

So (fuhr der Greis fort,) wird es auch euch ergehn! Verbindet eure Kräfte in brüderlicher Freundschaft, und Ihr werdet geachtet und sicher seyn! Entzweit euch unter einander, und Ihr werdet die Beute des ersten besten Feindes.

II.

Die Ruthenbündel.

Die Söhne versprachen Beßerung; aber sie hielten ihr Versprechen nicht. Der Greis kam endlich aufs Sterbelager, und diese Bekümmerniß erschwerte ihm auch seine Augenblicke beträchtlich. Als er iezt seine Kinder um sich herum stehen sah, da versuchte er noch ein Mittel.

Er ließ ein Bündel dünner Stäbe herbeibringen, und befahl den Jünglingen, zu versuchen, ob sie mit aller ihrer Stärke das Bündel zerbrechen könnten. Sie versuchten es alle, aber vergebens. — „Lös't nun die Stäbe, sprach er, und zerbrecht sie einzeln!“ —

Auch dem Schwächsten von ihnen war dies ein Spielwerk.

„Ihr habt meine Fabel vergeßen, fuhr der Greis fort, laßt dieses Sinnbild euch tiefer eingeprägt seyn! Nehmt als mein letztes Vermächtnis die Lehre an: daß Eintracht Sicherheit und Stärke giebt; Trennung aber Schwäche und Untergang verursacht.

Da umarmten sich gerührt die Brüder, schwuren dem sterbenden Vater Gewährung seines Wunsches, und erfüllten diesen Eid auch spät nach seinem Hinscheiden.

Viertes Buch.

I.

Der Haushahn und die Mägde.

Eine gute alte Hausmutter hatte die Gewohnheit alle Morgen ihre Mägde zu wecken, sobald der Haushahn krähte.

Dieses zeitige Aufstehn verdros die Faulen gar sehr. — „Wenn der verzweifelte Haushahn nicht wäre, (sagten sie oft,) und wenn er die Frau durch sein Krähen nicht weckte, so dürften auch wir länger schlafen.“

Das Ende von diesen Beschwerden war, daß man dem armen Hahn einst heimlich den Hals umdrehte. Doch da die gute Alte auf diese Art um ihre Haus-

uhr gekommen war, und ihres Alters halber selbst nur wenig schlief, so geschah es hinfort nicht selten, daß sie in der Stunde sich irrte, und die Mägde schon bald nach Mitternacht aus den Betten iagte.

O wie sehnlich und wie oft wünschten dann diese den unschuldig ermordeten Hahn ins Leben zurück!

Wenn du kleiner Unbequemlichkeiten dich zu entledigen strebst, so überdenke es ia erst wohl, ob du nicht vielleicht in größere dadurch dich stürzen könntest.

II.

Der Lahme und der Blinde.

Ein Lahmer und ein Blinder gingen zusammen über Land, und kamen an einen tiefen Flus.

„Hier ist zwar, wie ich sehe, — sprach der Erstere, — eine Fuhrt; aber auch in derselben ist das Wasser noch ziemlich hoch. Meine Kräfte sind zu schwach; ich wage mich nicht hindurch.“

„Hätt' ich nur deine Augen, seufzte der Blinde, meine Füße wären wohl stark genug. Auch ein mäßiges Wasser solte mich nicht umwerfen. Aber ich fürchte mich seitwärts und auf Untiefen zu kommen.“

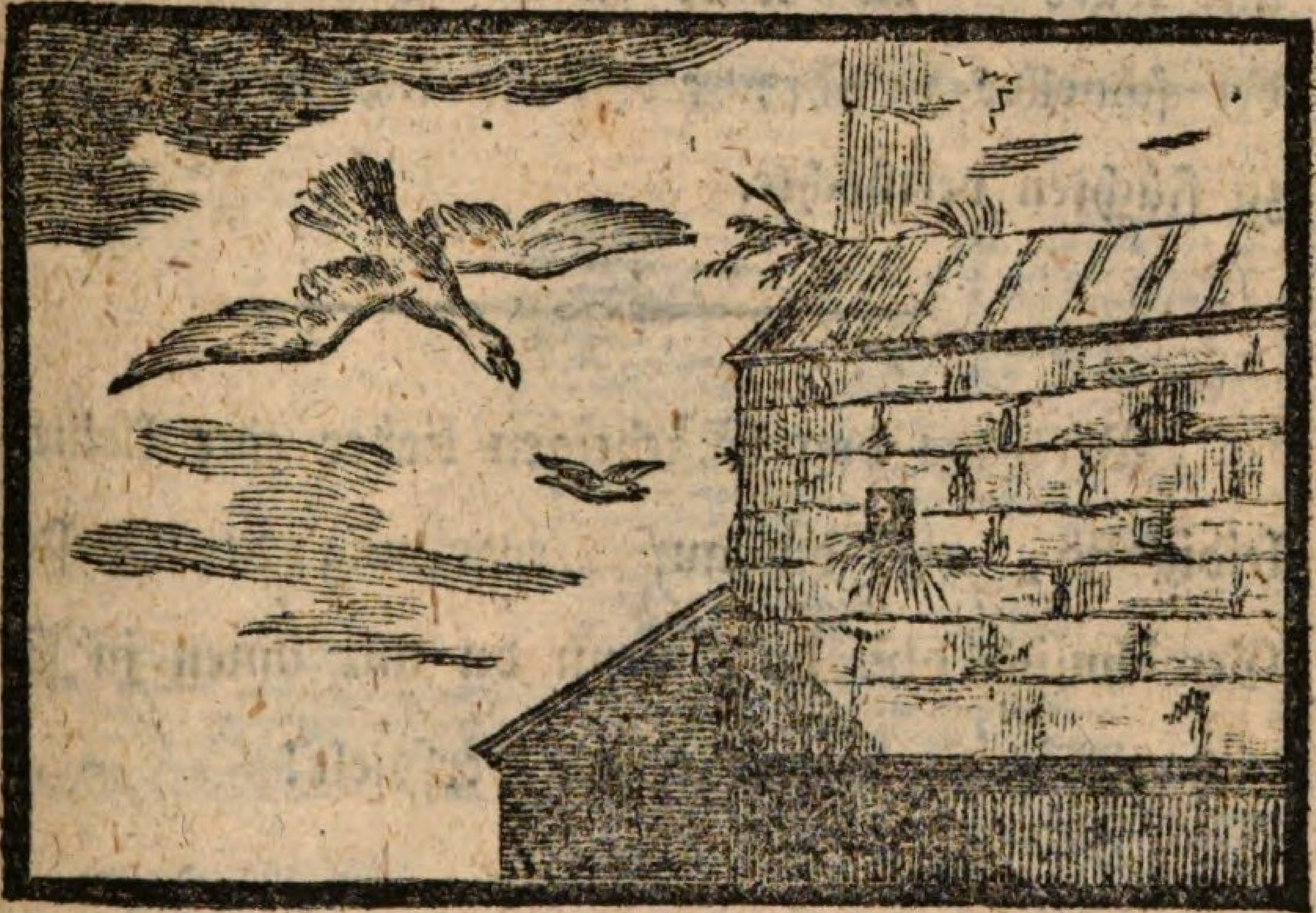
„Weißt du was? rief freudig der Lahme: nimm mich auf deine Schultern! Mein Auge soll dann dich leiten, wenn mich nur dafür deine Füße tragen."

Der Blinde schlug ein, und sie kamen beide wohlbehalten an das ienseitige Ufer.

Nie hat ein Mensch alles in sich vereint! — Aber suche die guten Eigenschaften deines Nächsten zu nüzzen, und sei auch mit den deinigen dienstfertig gegen ihn, so ist oft beiden geholfen.

III.

Der Sperling und der Habicht.



In einem ziemlich tiefen Mauerloche hatte ein Sperling sich sein Nest erbaut. Ein hungriger Habicht hegte ein gewaltiges Lüstchen nach ihm; aber er konnte weder mit dem Schnabel, noch mit der Kralle den Vogel erlangen, der sich vorsichtiger Weise so weit er nur konnte, zurück zog.

Jezt, indem der Habicht noch einmal hinein kuckte, übermannte den Spatzen der Zorn. — „Soll ich so gelassen zusehn, rief er, daß du Mörder mich mitten in meinem Neste zu erwürgen trachtest? Warte, dein Auge wenigstens soll es mir entgelten!“

Der Spatz hackte darnach; der Habicht, als fürchte er seinen Feind, zog sich listig zurück. Unvorsichtig verfolgte ihn der Sperling bis an das Loches Oefnung; und ward — ach! ward da die Beute seines Feindes, der schneller zufuhr, als iener sich wieder rückwärts zu flüchten vermochte.

Vertrage von Mächtigen lieber eine kleine Beleidigung, als du auf Vergeltung denken soltest! Gewöhnlich bist du, wenn du mit ihnen in Streit dich einläßest, derienige, der verspielt!

IV.

Sonne und Wind.

Einst stritten sich Sonne und Wind: wer von ihnen beiden der Stärkere sei? und man ward einig: derjenige solle dafür gelten, der einen Wanderer, den sie eben vor sich sahen, am ersten nöthigen würde, seinen Mantel abzulegen.

Sogleich begann der Wind zu stürmen; Regen und Hagelschauer unterstüzten ihn. Der arme Wanderer iammerte und zagte; aber auch immer fester und fester wickelte er sich in seinen Mantel ein, und sezte seinen Weg fort, so gut er konte.

Jezt kam die Reihe an die Sonne. Senkrecht und kraftvoll ließ sie ihre Stralen herabfallen. Himmel und Erde wurden heiter; die Lüfte erwärmten sich. Der Wanderer vermochte nicht länger den Mantel auf seinen Schultern zu erdulden. Er warf ihn ab, und erquickte sich im Schatten eines Baums, indeß die Sonne sich ihres Siegs erfreute.

Zehnmal sichrer würken Milde und Freundlichkeit, als Ungestüm und Strenge.

V.

Der Hase und die Schildkröte.

Der Hase verspottete einst die Schildkröte, ihrer Langsamkeit wegen. — Die Natur, erwiederte diese, hat mir freilich keinen schnellen Schritt verliehen; dennoch getraute ich mir wohl mit dir um die Wette zu laufen.

Mit Hohn und Scherz ward von dem Hasen dieser Vorschlag angenommen. Man bestimmte ein Ziel. Beide machten sich zu gleicher Zeit auf den Weg. Und unermüdet kroch auf schnurgradem Pfade die Schildkröte fort.

Ganz anders machte es der Hase! Um zu zeigen, wie sehr er seinen Mitwerber verachte, hüpfte er, bald rechts, bald links, und kam dem ohngeachtet viel früher bis auf die Mitte des Wegs. Ermüdet von den vielen Ausschweifungen legt' er alda sich nieder, um ein wenig zu schlummern. — „Ich kann ja doch, dacht'

er bei sich selbst, die Schildkröte mit drei oder vier Sprüngen wieder einholen!“

So schlief er ruhig, bis er von einem lauten Gelächter der Zuschauer erwachte. Jezt wolte er sich hurtig aufraffen, und ans Ziel eilen, als er — o Schande! — die Schildkröte bereits an demselben erblickte.

Auch der Jüngling mit schwachen Geisteskräften verzage deshalb nicht! Auch der Jüngling mit dem fähigsten Kopfe trozze nicht blos auf ihn! — Sobald jener fleißig, und dieser leichtsinnig ist, ändert es sich im Verfolge gewaltig

Schneller, als alle seine Mitschüler, begriff Detmold, was er begreifen wollte. Sein Gedächtniß galt für ein halbes Wunder. Es floß ihm gleichsam alles von der Feder. Wie oft verspottete er den langen Helwig, der Tagelang an zehn Worten lernte und an sechs Zeilen — dennoch, als beide nun nahe am vierzigsten Jahre standen, war Detmold froh, nur als Schreiber in Hellwigs Dienste treten zu können. Denn unermüdet hatte dieser fortgelernt, und endlich sich fähig zu würdigen Aemtern gemacht, indeß iener sorglos seine Jugend verschleudert hatte.

VI.

Der Fuchs, die Katze und der Wolf.

Ein Fuchs und eine Kazze gingen einst eine beträchtliche Strecke mit einander, und besprachen sich über Recht und Billigkeit. Beide äußerten Grundsäzze, die unverbesserlich waren; Beide schmähten auf Raub und Mord, als auf die zwei schändlichsten Laster.

Indem sie so gingen, erblickten sie den Wolf, der ein Schaf zerriß. Immer höher stieg bei diesem Anblick ihr Eifer, und sie verfluchten wohl tausendmahl den Bösewicht, der mit dem Fleische eines so unschuldigen Thieres, als das Schaf sei, sich nähren könne.

Aber immer näher kamen sie, während dieses Gespräches, einem Dorfe, und erblickten hier eine Gluckhenne mit ihren Jungen. Rasch sprang der Fuchs hinzu, und erwürgte die Henne; rasch folgte die Kazze seinem Beispiel und verzehrte zwei oder drei Küchleins. Jezt war ihr Mitleid, ihre Sittenlehre, und ihre Tugend verschwunden.

Nur zu gern tadeln wir, als ein Vergehn, ja wohl gar als ein Laster an Andern, was wir uns ungescheut doch selbst erlauben.

VII.

Der Haushahn und der Diamant.

Ein hungriger Hahn scharrte lange Zeit auf einem Misthaufen, und fand einen köstlichen Diamant, den ein Mensch verloren haben mochte.

„Wie sehr würde ein Juwelier, sprach er, über dieses glänzende Spielwerk sich freuen; und doch wäre mir iezt ein einziges Gerstenkorn viel lieber, als tausend Diamanten.

Was zur Nothdurft gehört, das kann, wenn es dir mangelt, durch kein Gut und kein Spielwerk der Eitelkeit ersetzt werden.

Ein Schiffbrüchiger fand am Ufer eines wüsten Eilands, unter einigen von der See ausgespülten Trümmern, auch einen zugebundnen Sack.

„Das wird Brod seyn!" rief er freudig; eröffnete ihn, und sagte, mit Thränen: Ach, es sind leider nur Perlen!

VIII.

Das unvorsichtige Gelübde.

Einem Hirten war von der Trift, ohne daß er recht begreifen konnte, wie? sein bestes Kalb verloren gegangen. Ueberall hatte er schon vergebens darnach gesucht; endlich wandte er sich zum Jupiter.

„Zeige mir den Dieb! rief er: Schaffe mir ihn her, und ich will eine junge Ziege dir opfern!

In eben dem Augenblicke stand der begehrte Dieb würklich schon vor ihm; und war — ein Löwe mit noch blutigem Rachen.

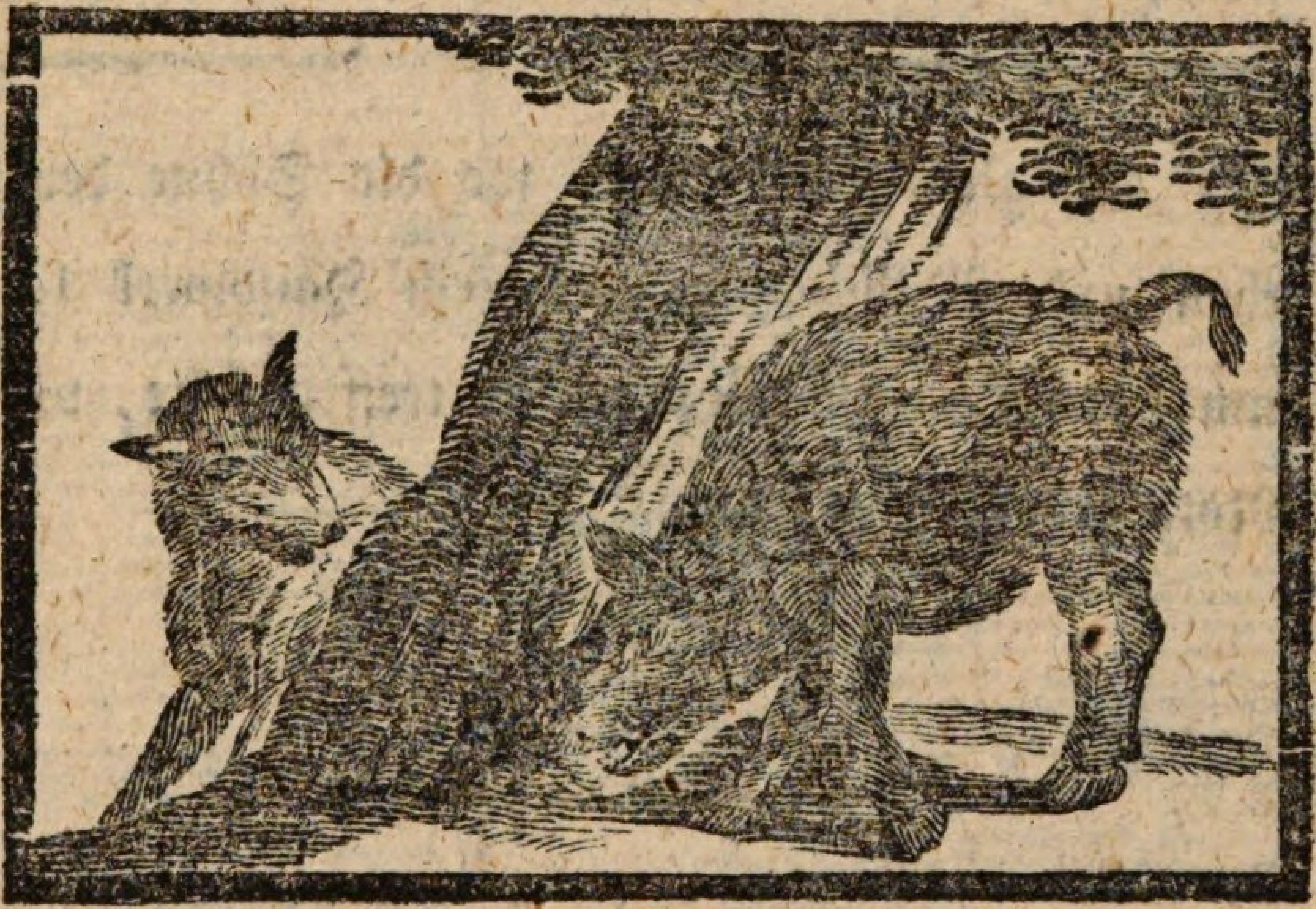
Erschrocken, zitternd an allen Gliedern, warf der Hirte noch einmal vor dem Altare des Gottes sich

nieder. — „Du hast mir den Räuber herbeigeschaft; flehte er: aber die Ziege soll sich in einen Stier verwandeln, wenn du ihn iezt wieder von mir entfernst:

Ueberdenke ia, was du wünschest und bittest! Gewährung deßelben dürfte oft für dich eine Strafe seyn.

IX.

Der Eber und der Wolf.



Der Eber wetzte seine Hauer an einer Eiche. — „Was machst du da? fragte ihn der Wolf, der vorüber ging."

„Ich sezze mich in Vertheidigungsstand, antwortete er, wenn irgend ein Feind mich anfallen solte."

Aber das, dünkt mich, hast du grade iezt nicht nöthig. Denn ich sehe ia nirgends etwas Besorgliches für dich.

„Eben deswegen, grunzte der Eber, thu ich es iezt; denn, wenn der Feind schon da seyn solte, dann ist es nicht mehr zum Wezzen, sondern zum Fechten Zeit."

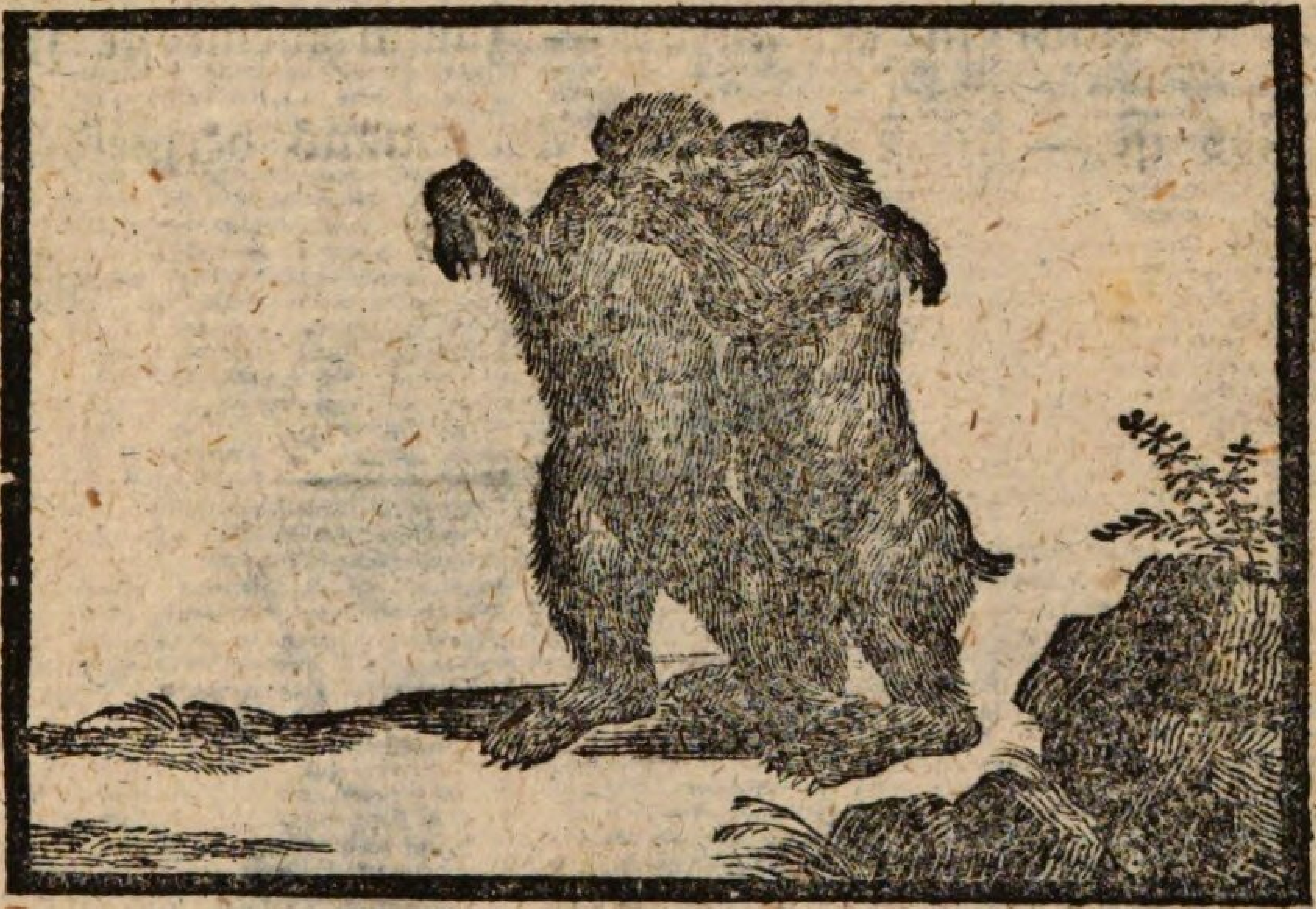
In den Tagen der Ruhe bereite sich der Kluge stets auf die Tage der Widerwärtigkeit. Den Entschluß erst in der Noth zu faßen, ist äußerst schwer und selten hinreichend.

So giebt es Völker, wo die Söhne der Reichen und Adelichen dennoch ein Handwerk lernen, um, wenn ia ein Mangel sie treffen solte, vor der Noth geborgen zu seyn.

BIBLIOTHECA ... PARIS

X.

Der Bär und die Bärin



Mit seiner Bärin wolte der Bär einst aufs zärtlichste liebkosen, und benahm sich so ungeschickt dabei, daß er ein Auge ihr auskrazte.

Höchst betrübt darüber, höchst unwillig auf sich selbst, ging er soweit in seiner Reue, daß er so gar die Krallen sich auszureißen strebte, die ein solches Unheil angerichtet hatten.

„Was beginnst du nun wieder? strafte ihn mitten in ihren Schmerzen die Bärin: Eine solche Beraubung hätte mir allerdings, wenn sie früher geschehen wäre, einen großen Verdruß ersparen können.

Aber nun gereicht sie blos zum Schaden für dich, ohne für mich den kleinsten Nuzzen zu bewürken.

Auch in der Reue — zumal wenn sie fruchtlos ist — muß man das Uebermaas vermeiden.

XI.

Die Krähen und der Wasserkrug.

Zwei durstige Krähen flogen umher und fanden ein Gefäß, auf deßen Boden zwar ein gutes Theil Wasser sich befand; doch das Gefäß selbst war alzuhoch und alzuenge. Sie versuchten dasselbe umzustoßen, oder zu zerbrechen; alle Mühe war vergeblich; eine der Krähen flog mismuthig weiter.

Aber die Andere blieb, sann weiter nach und versuchte es zulezt auf eine neue Art. Ohnweit von diesem Wasserkruge lagen häufig kleine Kieselsteine hier und da verstreut. Sie hohlte viele derselben herbei, und warf sie nach und nach ins Wasser. Immer

höher und höher stieg nun daßelbige im Kruge. Ehe noch eine halbe Stunde verging, konte die Krähe ihren Durst bequem und reichlich stillen.

Klügliche Maasregeln machen oft möglich, was beim ersten Anblick unausführbar schien. Nur der Träge oder der Schwachkopf geben ihre Hofnung alsbald auf.

XII.

Der Bauer, sein Hund und die Schlange.

Ein Bauer, der auf den Markt gehen muste, ließ sein kleines Kind ganz allein daheim in der Wiege liegen, und übertrug einem treuen Hunde die Bewachung deßelben.

Kaum war der Bauer fort, so schlich sich eine Schlange an die Wiege, umflocht den Knaben und wolte ihn tödten, als schnell der Hund herbeisprang und den giftigen Wurm mitten entzwei biß.

Aber bei eben diesem Kampfe schlug die Wiege um, und der Landmann, als er heimkam, sah beim ersten Tritt ins Zimmer diese Zerstörung, diese umgestürzte

Wiege, und ohnweit davon den Hund mit noch blutigem Munde.

Ein jäher Zorn übermante ihn bei diesem Anblick. — „Elender, rief er dem Hunde zu, du soltest der Hüter seyn, und bist der Mörder geworden!“ — Eine Axt fiel ihm von ohngefähr in die Augen; er griff nach ihr, und erschlug mit einem Streiche den Unschuldigen.

Doch wie erstaunt' er nicht, als er nun auch die Wiege aufhob, und unter ihr sein schon beweintes Kind unbeschädigt, wohl aber neben ihm die getödtete Schlange fand! Jezt erst sah er ein, was indeß vorgegangen seyn könne; iezt bereuete er zu tausendmalen, aber vergebens, den raschen Mord, den er an seinem treusten Freund und Diener begangen hatte. Mit eigenen Händen grub er ihm in seinem Garten ein Grab; doch ihn lebendig zu machen, vermocht' er nicht wieder.

Hüte dich vor Jähzorn! Er lodert, wie Feuer der Hölle. Was du im Zorn verübst, kann dir oft äußerst gerecht, und äußerst nüzlich dünken; aber demohngeachtet wird es gröstentheils unbillig und schädlich seyn.

XIII.

Der Greis und der Tod.

Ein armer, alter Mann trug eine schwere Last von zusammen gelesenem Reiser=Holze aus dem Walde nach seiner Hütte hin, um sich im nahen Winter dadurch gegen die Kälte zu schützen.

Der Weg war lang, seine Kraft äußerst geringe und beinahe ganz erschöpft; müde und sehr verdrüslich warf er endlich seine Bürde nieder, und flehte zum Tode: daß er von einem so kümmerlichen Leben ihn befreien möge.

Kaum hatte er dieß ausgesprochen, so stand der

Tod würklich vor ihm, und fragte ihn noch einmal: was er verlange.

„O ich bitte, lieber, gnädiger Herr — antwortete der erschrockne Greis: — ich bitte dich, habe die Güte, und hebe mir diese Reisigbündel wieder auf den Rücken!“

Auch in harten Trübsaalen wünsche dir nicht zu hastig den Tod! Zehnmahl gegen einmal würdest du sehr unzufrieden seyn, wenn er dich erhörte.

XIV.

Der Löwe, den der Fuchs überlistet.

In einem großen, weiten, von Thieren mancher Art bewohnten Walde schlug einst ein Löwe seinen Königssitz auf und ließ das Gebot ergehn: „Ihm sollte ie- „den Tag ein Thier von ansehnlicher Größe zum „Fraße eingeliefert werden; sonst werde er Krieg ge- „gen sie alle führen, und zerreißen, was ihm in den „Weg komme."

Zitternd unterwarfen sich die Schwächern dieser harten Forderung. Alltäglich ward gelost, und wer das Loos des Todes zog, ward vom Fuchse in die Höhle des Löwen geführt, und stracks in ihr zerrißen.

Wohl einen Monat hindurch dauerte diese schmähliche Knechtschaft; da beklagten sich einst bei einer neuen Verlosung die Thiere, die sämtlich ihren Untergang vor Augen sahen; da bracht' ein Eber in Vorschlag.

„Wagen wir alle einen gemeinschaftlichen Anfall auf diesen Wütrich! Sei es auch, daß einige noch

dabei zu Grunde gehen! dem vereinten Angriff unterliegt er doch ohne Zweifel, und die Uebrigen sind gerettet.

Ein allgemeiner Beifall erscholl. Man rüstete sich zum Aufbruch; nur der Fuchs schüttelte zweifelnd sein Haupt. „Dieser Entschluß, sprach er, ist mislich; denn er ist Entschluß der Verzweiflung. Laßt mich vorher noch eine List versuchen; mislingt sie, dann thut, was euch gut däucht!"

Er ging diesen Tag unbegleitet und merklich später als sonst. Schon harrte seiner der Löwe mit zorniger Ungeduld, und brüllte ihm furchtbar engegen: Warum kömst du so langsam und allein?

„An mir, glorreicher Gebieter, antwortete schmeichelnd der Fuchs, liegt wahrlich nicht die Schuld. Ich brachte die schönste, wolgenährteste Hinde für dich zur Mittagstafel. Aber ein andrer Löwe hielt auf halbem Wege mich an. Er glich dir fast an Gestalt und Größe, nur nicht am Feuer der Augen und Hoheit des Blicks. Ihm, behauptete er, gehöre die Herrschaft des Waldes und dieser tägliche Zins. Vor meinen Augen zerriß er die Hinde: mühsam entfloh ich selbst; nur durch Umwege kam ich hieher. Noch von weitem hört' ich sein Schmähen gegen dich."

„Ha, wo ist er, dieser Frevler? tobte grimmig der Leu: Führe mich hin zu ihm! Ich will ihm zeigen, wer der Gebieter dieses Haines sei!"

Willig war der Fuchs zum Wegweisen. Er kannte einen Brunnen von unergründlicher Tiefe; zu ihm führt' er den Schnaubenden. — „Aus dieser Höhle, sprach er, fuhr dein Feind empor. Sieh hinein, ob du ihn vielleicht erspähest!" — Der Löwe that es, und sah im hellen Wasser sein eignes Bild. Es hatte ganz die gleiche Wuth in iedem Gesichtszuge.

„Ha, fürwahr! der Frevler dräut mir noch! rief er, und sprang blindlings hinein; das Wasser schlug über ihm zusammen. Der Wald war seines Tyrannen ledig. Denn **ein blinder Zorn wird von der Klugheit leicht überlistet.**"

XV.

Der Geier und der Landmann.

Ein Geier verfolgte eine Taube und gerieth bei der Hizze des Verfolgens in die Schlingen, die ein Landmann aufgestellt hatte.

„O schone meiner! rief er, indem dieser ihn tödten wollte. Ich habe dich ia, meines Wißens, nie beleidigt.“

„Auch die Taube, die du so hastig verfolgtest, antwortete dieser, hatte dich nie gekränkt. Warum standest du im Begriff sie zu erwürgen? Leide nun auch ein gleiches Geschick!“ — Und das Genick war ihm gebrochen.

Hüte dich der Unschuld Leid zu thun! Du giebst den Andern gleichsam auch ein Recht, so gegen dich zu verfahren. *)

---

*) Wink für die Erzieher.

Doch ist hier zu erinnern: daß das Unrecht, welches man von Andern ausgeübt sieht, uns nicht entschuldige, wenn wir eben so verfahren!

XV.

Das Reitpferd und der Karrengaul.

Ein alter, abgelebter Gaul, der den Dünger-Wagen eines Landmans zog, kam dicht an einem hochmüthigen, schulgerechten, englichen Reitroß vorbei; und mit Abscheu schlug dieses nach ienem aus.

„Mir aus den Augen! (wieherte der Stolze:) schmuzziges, elendes, unwürdiges Geschöpf! Welchen ekeln Gestank du verbreiten hilfst! Du bist mir ein Greuel.

Da sprach der arme Gaul: Ich arbeite gewiß so ehrlich als du! Schmuzzig und elend bin ich leider zwar; aber ohne meine Schuld! Du köntest mich

bemitleiden, aber mich übel zu behandeln bist du nicht berechtigt.

Wie du doch manchmal mit so elendem Gesindel, mit Bauernkindern, ia selbst mit Bettlern dich abgeben und sie anreden kanst! sagte der kleine stolze Philipp zu Emilien, seiner Schwester.

„Sie sind Menschen, wie wir; — erwiederte das sanfte Mädchen: — ihre Schuld ist es nicht daß sie in Niedrigkeit schmachten. Aber wahrlich, der verdient selbst alle Lasten der Niedrigkeit zu tragen, der ihnen nicht einmahl den Zoll des Bedauerns entrichtet.“

XVII.

Der Adler und der Käfer.

„König der Vögel, sprach ein Käfer zum Adler, wenn du wieder einmal empor zur Sonne dich schwingest, dann erlaube mir auf deinem Hals oder Rücken zu sizzen, und so auf deiner großen Reise dich zu begleiten. Beschwerde werd' ich dir hoffentlich nicht machen, aber ungefährdet könt' ich dann Gegenden kennen lernen, die noch kein Käfer sah."

Der Adler war so eben gut gelaunt; der Einfall des Käfers belustigte ihn — „Hast du auch überdacht, fragte er denselben! ob dort oben gar keine Gefahren dir drohen."

„Wo könnten sie herkommen, wenn ich die einzige leichte Kunst mich fest anzuhalten ausübe?"

„So sizze gleich iezt auf! denn grade in dieser Minute wollte ich meinen Schwung beginnen!

Er begann ihn, und der Käfer saß auf den Rücken des Adlers. O wie freute den Kleinen eine geraume Zeit hindurch dieses Aufsteigen, diese Schnelligkeit, dieser Blick auf einen unbeschreiblich weiten Umkreis!“ Doch iezt — ie höher sie kamen, ie feiner und immer noch feiner wurden die Lüfte. Mühsam hohlte der Käfer noch Athem; schwindelnd war sein Blick: angstvoll wünscht' er sich wieder ins niedre Thal zurück.

„Jezt — iezt, dachte er bei sich selbst, wird der unseelige Adler doch wieder sich senken!“ Aber er senkte sich nicht! Ganz desienigen vergeßend, den er zwar trug, doch nicht fühlte, stieg er immer noch höher die glänzende Bahn empor. Da fiel der erstickte Käfer herab, und konte keinem seiner Brüder wieder erzählen, was er gesehen hatte.

Wünsche sich niemand alzu hohe, alzurasche Erhöhung der von Jugend auf in der Niedrigkeit lebte. Sie konte nur alzubald für ihn verderblich werden.

XVIII.

Der Schleedorn und der Feigenbaum.

Der Schleedorn spottete des Feigenbaums, weil ihm die Blüte mangle.

„Um desto größere Ehre bringt es mir, erwiederte derselbe, indem ich mehr leiste, als ich verspreche. Denn honigsüß, das wird ein ieder mir bezeugen, sind meine Früchte. Du hingegen, mit deiner prahlenden Blüte, was hast du iemals anders noch hervorgebracht, außer höchst mittelmäßigen Schleen?“

Je mehr dein Aeußeres verspricht, um desto mehr must du auch leisten!

Des kleinen, bleichen, hohläugigten Adolphs

spottete Ferdinand, einer seiner Gespielen, und meinte, daß er wie gar nichts aussähe.

Von Ohngefähr hörte dies im nächsten Zimmer ihr beiderseitiger Lehrer, öfnete die Thüre und sprach: Es ist wahr; Ihr Auge sieht muntrer, Ihr ganzer Wuchs viel versprechender aus. Aber es ist doch seltsam, daß dieser Unscheinbare alle seine Uebungen williger unternimmt, seine Arbeiten beßer liefert. Wahrlich mein schöner Ferdinand, an ihrer Stelle würde ich ihn nicht mit Hohn, sondern mit edler Schaam, und mit dem Vorsaz ihm nachzueifern betrachten.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

1/G

37
do 87

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb,

Fabeln in VIII Büchern

Bd.: 1

Berlin 1807

P.o.germ. 921 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114656-8